

Zeitschrift: Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire
= Genealogia svizzera : annuario

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: 46 (2019)

Artikel: Infantizid und frühe Familienplanung

Autor: Letsch, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-882659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Infantizid und frühe Familienplanung

Walter Letsch

Résumé

L'infanticide, c'est à dire l'homicide de nouveau-nés, est pour nous quelque chose d'horrible et d'incompréhensible, pendant que la planification familiale est un devoir tout naturel de couples responsables. Avant la diffusion des contraceptifs et des contraceptifs mécaniques sûrs, la planification familiale était difficile. Tant que la mortalité infantile était élevée et que seulement la moitié des enfants atteignaient l'âge adulte, la nature elle-même limitait la grandeur de la famille. Au cas où cela ne suffisait pas, c'était seulement l'avortement ou l'infanticide qui pouvait aider. Les avortements étant difficiles et dangereux, c'était seulement l'infanticide qui restait comme méthode beaucoup plus sûre, à moins qu'il ne soit interdit par les autorités de l'Etat ou de l'Eglise. Dans l'Europe chrétienne, l'infanticide n'a pas joué un rôle majeur, mais il était important dans l'antiquité européenne et hors d'Europe.

Zusammenfassung

Infantizid, also die Tötung Neugeborener, ist für uns etwas Schreckliches und Unbegreifliches, während die Familienplanung eine selbstverständliche Pflicht aller verantwortungsbewussten Ehepaare ist. Vor der Verbreitung empfängnisverhütender Präparate und sicherer mechanischer Verhütungsmittel war aber die Familienplanung schwierig. Solange die Kindersterblichkeit hoch war und nur die Hälfte aller Kinder das Erwachsenenalter erreichte, sorgte die Natur selbst für eine Beschränkung der Familiengrösse. Reichte das nicht, half nur Abtreibung oder Infantizid. Abtreibungen waren jedoch sehr schwierig und gefährlich, und so blieb oft der Infantizid als wesentlich sicherere Methode, sofern er nicht von staatlichen und kirchlichen Behörden verboten wurde. Im christlichen Europa spielte der Infantizid keine grosse Rolle, wohl aber in der europäischen Antike und ausserhalb Europas.

Methoden der Familienplanung

Die heutige Selbstverständlichkeit der Empfängnisverhütung und Geburtenplanung lässt gelegentlich vergessen, dass in der frühen Neuzeit keine entsprechenden Möglichkeiten zur Verfügung standen. Die erste «Antibabypille» kam 1960 auf den Markt. Es handelt sich dabei um Hormonpräparate, die Östrogen und Gestagen enthalten und bei regelmässiger Einnahme zuverlässigen Schutz vor unbeabsichtigter Empfängnis bieten. Älter sind die verschiedenen mechanischen Verhütungsmittel, vor allem die Scheidenpessare (Diaphragmen) und die Intrauterinpessare (Spiralen). Diaphragmen werden aus Gummi oder Silikon hergestellt und normalerweise mit Spermien abtötenden Gelen eingeführt. Bei den Spiralen wird unterschieden zwischen Kupfer- und Hormonspiralen. Deutlich älter sind verschiedene Formen von Kondomen. Diese sind spätestens seit dem 18. Jahrhundert bekannt und wurden zunächst aus Schafsdärmen hergestellt. Seit 1855 gibt es Gummikondome, seit 1930 Latexkondome.

Diese uns heute so selbstverständlichen Möglichkeiten könnten zur Meinung verleiten, ohne diese sei keine Familienplanung möglich. Auch die Kalendermethode nach Ogino-Knaus, die allerdings als sehr unsicher gilt, ist erst seit 1928 bekannt. Trotzdem sind wir mit der Tatsache konfrontiert, dass die Empfängnisverhütung in Frankreich schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts ohne solche Hilfsmittel weit verbreitet war. Tatsächlich war und ist Familienplanung auch ohne solche Hilfsmittel möglich, denn das während sehr langer Zeit nur schwache Bevölkerungswachstum lässt sich nicht allein mit der damals noch sehr hohen Sterblichkeit erklären. Zunächst einmal sei darauf hingewiesen, dass natürlich ein relativ hohes Heiratsalter der Frau das einfachste Mittel der Familienplanung war, da so nicht nur die fruchtbaren Jahre eingeschränkt, sondern die Ehe zudem in den Altersbereich mit etwas tieferer Fruchtbarkeit verschoben werden konnte. Auch der zu gewissen Zeiten hohe Anteil Unverheirateter und die strenge Verurteilung unehelicher Geburten resultierten in einer Dämpfung des Bevölkerungswachstums.

Infantizid bei Naturvölkern

Unter «Infantizid» versteht man die Kindstötung, die willentliche Tötung eines Neugeborenen oder sein bewusst in Kauf genommener Tod. Die moralisierende Bezeichnung «Kindsmord» wollen wir eher vermeiden, da sie der Realität in früheren Jahrhunderten nicht gerecht wird. Bei den Naturvölkern ist der Infantizid ein natürliches und nicht notwendigerweise ein pathologisches Verhalten. Bei einer ethnologischen Studie ist festgestellt worden, dass bei einem

Drittel der 84 untersuchten Völker der Infantizid dazu dient, schwache oder mit Geburtsfehlern behaftete Säuglinge zu eliminieren. Bei Zwillingen wurde jeweils nur der kräftigere am Leben gelassen. Sehr oft diente der Infantizid auch der Verlängerung der Abstände zwischen den Kindern, was dem immer noch gestillten nächstälteren Kind zugutekam.¹ Es wird geschätzt, dass in 36% der vorindustriellen Gesellschaften der Infantizid regelmässig und in weiteren 13% gelegentlich praktiziert wurde.² Der elterliche Infantizid hat tiefe Wurzeln in der menschlichen Geschichte. Aus anthropologischer Sicht ist der Infantizid möglicherweise sogar die am meisten verbreitete Methode zur Bevölkerungskontrolle in der frühen Menschheitsgeschichte gewesen, weil der Abort für die Mutter viel zu gefährlich war. In Völkern, in denen der Infantizid praktiziert wird, gilt das Neugeborene noch für einige Zeit nicht als wirkliche Person und Familienmitglied. Entsprechend wurde der Infantizid solcher noch nicht in die Gesellschaft aufgenommener Kinder auch nicht als Mord betrachtet.³

Wir wollen hier auch weitere Verhaltensformen diskutieren, die zum gewollten oder in Kauf genommenen Tod eines Säuglings führten, wie die Aussetzung, das Verbringen in eine gefährliche Situation, bewusst in Kauf genommene Unfälle, das Verlassen oder die bewusste Vernachlässigung; gelegentlich wird dann von einem aufgeschobenen Infantizid gesprochen. Eine oft vergleichbare Auswirkung wie die Aussetzung hatte oft auch das Verbringen Neugeborener zu Ammen aufs Land, wie das vor allem in Frankreich und Italien während langer Zeit von breiten Bevölkerungsschichten praktiziert wurde. Das zeigt das Bedürfnis, den Infantizid so unblutig und passiv wie möglich zu bewerkstelligen oder gar so, dass man selbst nicht direkt damit belastet wurde. Das war und ist auch bei den Naturvölkern der Fall. So sind zum Beispiel beim Volk der Tapirapé im Süden Brasiliens pro Familie nur drei Kinder erlaubt; alle anderen müssen im Dschungel ausgesetzt werden.⁴

Die Tötung Neugeborener wird noch heute in manchen Ländern praktiziert, so zum Beispiel bei den Eipo in den Bergen West-Neuguineas. Vor allem Mädchen fallen dem Infantizid zum Opfer. Mütter entscheiden gleich nach der Geburt etwa doppelt so häufig dafür, einen männlichen Neugeborenen zu akzeptieren als ein neugeborenes Mädchen. Diesem Verhalten der Eipo-Frauen fallen rund 30 % der Neugeborenen durch Aussetzung zum Opfer, womit es diesem Volksstamm gelingt, den Bevölkerungszuwachs stabil zu halten. Da die Eipo, abgesehen von einem Coitus-Tabu während des Stillens, weder Empfängnisverhütung noch Schwangerschaftsabbruch kennen, ist der Infantizid

¹ Hausfater/Hrdy 1984: xi, xxviii ff.

² Scrimshaw 1984: 450.

³ Scrimshaw 1984: 440 f, 449.

⁴ Scrimshaw 1984: 447.

eine Art nachgeburtliche Familienplanung, bei der auch das Geschlecht des Kindes in die Entscheidung einbezogen wird.⁵

Die Kindstötung ist auch noch bei Jäger-Sammler-Völkern anzutreffen. So wird bei den !Kung⁶ in Namibia ein Neugeborenes erst dann als Kind anerkannt, wenn seine Mutter, die es allein in der Wildnis zur Welt bringt, mit ihm ins Dorf zurückkehrt. Der in der Regel von der Mutter ausgeführte Infantizid ist sozial sanktioniert und wird weniger als Tötung, sondern eher als nachgeburtlichen Abort betrachtet. Der Infantizid dient bei ihnen vor allem zur Verlängerung der Geburtsintervalle, ist also im Interesse des nächstälteren Kindes. Noch deutlicher ist das bei den Yanomami im Süden Venezuelas der Fall. Sie führen im sechsten oder siebten Schwangerschaftsmonat Geburtswehen herbei und töten den Fötus, wenn er nach der Geburt Lebenszeichen zeigt. Bei den Ayoreo im Südosten Boliviens lässt die Mutter das Neugeborene bei der Geburt auf weiche Erde fallen, ohne dass es jemand berührt. Die assistierenden Frauen inspizieren dann das Kind hinsichtlich Vitalität. Ist das Urteil negativ, so wird es mit einem Stecken in ein Loch geschoben und begraben, ohne es dabei zu berühren. Entschieden wird dies durch die Mutter und diese Frauen. Zwillinge werden stets getötet, weil Mehrlingsgeburten als etwas tierisches gelten. Ein Kind gilt bei ihnen erst dann als richtiger Mensch, wenn es gehen und sprechen kann.⁷

Schliesslich sei darauf hingewiesen, dass Infantizid bei praktisch allen Primatenarten, insbesondere auch bei Schimpansen und Gorillas, wie auch bei anderen Säugetieren und bei Vögeln nachgewiesen werden konnte, was darauf hinweist, dass es sich hier durchaus nicht um ein «unnatürliches» Verhalten handelt, auch wenn es für uns schwer verständlich erscheinen mag.⁸ Die Beobachtung der Tiere in der freien Natur ist natürlich nicht einfach.

Die systematische Kindstötung ist vor allem als Methode zur bewussten oder unbewussten Bevölkerungskontrolle zu sehen. Selbst der vorwiegend weibliche Infantizid gehorcht dieser Logik, bilden doch die Frauen den Flaschenhals der Fruchtbarkeit. Ein Zuviel an Männern hat geringere Auswirkungen auf die Bevölkerungsentwicklung als ein Zuviel an Frauen. Überdies wurden natürlich vor allem auch kranke oder schwächliche Neugeborene beiderlei Geschlechts getötet. Aus all dem darf nicht abgeleitet werden, dies sei lediglich die unmoralische Korrektur einer viel zu hohen Fruchtbarkeit. Vielmehr wurde auch diese durch langes Stillen oder durch Abort – in Nordwesteuropa auch durch ein hohes Heiratsalter und einen hohen Anteil Unverheirateter – mög-

⁵ Schiefenhövel 2004.

⁶ Das Ausrufzeichen steht für einen Klicklaut in den Khoisan-Sprachen.

⁷ Burgos/McCarthy 1984: 508, 510 f.

⁸ Harris/Ross 1987: 6, 29.

lichst in Schranken gehalten.⁹ Es wäre interessant genauer zu untersuchen, wieweit die regelmässigen Kriegszüge zwischen Jäger-Sammler-Völkern in Afrika und Südamerika letztlich der Bevölkerungskontrolle dienten. Stämme, die regelmässig mit Nachbarstämmen Stammeskriege austrugen, pflegten vor allem einen weiblichen Infantizid, um so stets über genügend männlichen Nachwuchs für diese Kriegszüge zu verfügen.¹⁰

Infantizid in Indien und China

Wir begegnen dem Infantizid in manchen Gegenden Indiens, wie etwa im Punjab, auch heute noch. Eine hohe Säuglingssterblichkeit der Mädchen zeigt sich vor allem bei hohen Geburtssparitäten. Der weibliche Infantizid ist in manchen Gegenden Indiens schon seit Jahrhunderten verbreitet. Es gab sogar Clans, wie etwa die Rajputen in Gujarat, in denen grundsätzlich alle Mädchen nach der Geburt getötet wurden; folglich mussten dann Frauen aus anderen Unterkasten geheiratet werden. Es ist anzunehmen, dass der weibliche Infantizid in Indien mit zunehmender Verbreitung der vorgeburtlichen Diagnostik und der geschlechtsspezifischen Abtreibung zurückgehen wird. Das bedeutet aber nicht, dass sich das Geschlechterverhältnis normalisieren wird. So entfielen zum Beispiel bei den Sikhs 2011 bei den Geburten noch 127 Knaben auf 100 Mädchen. Die mangelnde Bereitschaft, Töchter aufzuziehen, hängt mit dem geringen Ansehen der Frauen, vor allem aber mit der sehr hohen Mitgift bei der Heirat zusammen.¹¹

Zweifellos spielt die weibliche Kindstötung auch in ländlichen Gegenden Chinas eine Rolle, doch verfügen wir über wenig Information. Die männliche Bevölkerung war stets grösser als die weibliche, insbesondere im Süden Chinas. Die Evidenz für die Verbreitung des Infantizids ist überwältigend, doch verfügen wir über keine Statistiken. Auch reiche Familien praktizierten den weiblichen Infantizid, sei es, um die Mitgift zu vermeiden, sei es, um die Familiengrösse zu beschränken und so den Lebensstandard aufrecht zu erhalten. Auf dem Land war es oft üblich, nicht mehr als zwei Söhne und eine Tochter aufzuziehen; weiterer Kinder entledigte man sich.¹² Die verbreitetste Methode des Infantizids war das Ertränken, indem das Neugeborene kopfvoran in einen Wasserkübel getaucht wurde, bis es keine Lebenszeichen mehr von sich gab. Dies erfolgte im Gebärzimmer durch die Mutter oder die Hebamme. Verbreitet

⁹ Caldwell/Caldwell 2003: 205 ff; Scrimshaw 1978: 386.

¹⁰ Ross 1987: 55 ff.

¹¹ Das Gupta/Bhat 1997: 307 ff; Wikipedia: Female infanticide in India [Download: 21.11.2018].

¹² Ho 1959: 57 ff.

war auch die Aussetzung, vor allem in städtischen Gegenden, in denen die Anonymität gut gewährleistet war, während das auf dem Land schwieriger war. Dort wurden ertränkte, erstickte, strangulierte oder verhungerte Säuglinge oft als Totgeburten ausgegeben.¹³



Abb. 1 a+b: Infantizid in China

¹³ Mungello 2008: 2–9.

Im alten China wurde die Existenz von Kindern erst drei Tage nach der Geburt offiziell anerkannt. Ein Kind musste – ähnlich wie im antiken Europa – vom Vater vom Boden aufgehoben und so anerkannt werden. Das entsprach der daoistischen Tradition, während es von den Buddhisten verurteilt wurde. Der Infantizid hat in China eine Geschichte von mehr als zweitausend Jahren. Es gab immer wieder Verbote, aber Übertretungen wurden oft toleriert und nur selten bestraft. Natürlich wurden alle Säuglinge mit Geburtsfehlern getötet, zudem aber auch noch jene, die unter einem unglücklichen astrologischen Zeichen geboren wurden, das der Familie Unglück bringen konnte. Die frühesten Bemühungen, den Infantizid einzudämmen waren Edikte der Song-Dynastie von 1133, die bezweckten, so die Harmonie des Himmels zu gewährleisten.¹⁴

Während viele Eltern den Infantizid einfach dazu benützten, die Kinderzahl zu begrenzen, zogen es andere vor, die Zusammensetzung ihrer Kinder zu bestimmen und die am wenigsten gewollten Kinder loszuwerden. Das waren ausgesprochen rationale Entscheidungen unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Ressourcen. Die chinesischen Bauern betrachteten das nicht als Mord, sondern eher als eine Art nachgeburtlichen Abort. Natürlich veränderte dies das Geschlechterverhältnis der Kinder stark. Die Bevorzugung der Söhne geht bis ins 3. Jahrtausend v.Chr. zurück und hängt mit der Ahnenverehrung zusammen. Die Sterblichkeit neugeborener Mädchen war um ein Vielfaches höher als jene der Knaben. Fehlte hingegen ein Sohn oder eine Tochter, so wurde ein Kind mit dem passenden Geschlecht und Alter adoptiert.¹⁵

Im späten 19. Jahrhundert nahm der Infantizid wieder zu und verbreitete sich von armen zu wohlhabenden Familien. 10 bis 20 Prozent aller Männer waren unverheiratet. 1927 verbot die nationalistische Regierung den Infantizid und 1950 ebenso die kommunistische Regierung. Die Ein-Kind-Politik und die Möglichkeit, das Geschlecht des Fötus mit Ultraschall zu ermitteln, führte aber zu einer grossen Zunahme der Abtreibung weiblicher Föten. So entfielen in den 1990er Jahren bei der Geburt fast 119 Knaben auf 100 Mädchen, was etwa einer Million fehlender Mädchen pro Jahr entspricht. 1995 waren im Alter 30 praktisch alle Frauen verheiratet, aber fast 8 Prozent der Männer waren immer noch ledig. Im Jahr 2010 dürfte in der Altersgruppe 20 bis 45 die Zahl der Frauen um 30 Millionen unter jener der Männer zu liegen kommen.¹⁶

¹⁴ Mungello 2008: 45 f, 53.

¹⁵ Lee/Wang 1999: 47–61, 107.

¹⁶ Mungello 2008: 65, 118 ff; Lee/Wang 1999: 71.

Infantizid in Japan

Japan ist ein interessanter Sonderfall. Wir befassen uns in der Folge mit dem 18. Jahrhundert (Tokugawa-Zeit), in dem die Bevölkerung stagnierte, vor allem im Nordosten Japans. Die Häufigkeit des Infantizids in Japan kann nicht ohne Weiteres aus Primärquellen erschlossen werden. Zur Erfassung wären vollständige Geburtsregister und vollständige Todesfallregister erforderlich, woraus der Anteil der Todesfälle von Säuglingen am Total der Geburten ermittelt werden könnte. Wie viele davon auf Infantizid zurückzuführen sind, bliebe aber auch damit noch unbeantwortet, könnte aber immerhin mithilfe von Angaben über die Säuglingssterblichkeit aus anderen Ländern einigermaßen abgeschätzt werden. Die Säuglingssterblichkeit ist in den ersten Tagen oder Wochen nach der Geburt am höchsten; zudem ist in alten Geburtsregistern oft nur schwer zu unterscheiden zwischen Totgeburten und Todesfällen kurz nach der Geburt, welche als perinatale Sterblichkeit zusammengefasst werden.¹⁷

Die wohl wichtigste japanische Quelle für solche Fragen sind die *Shūmon aratame chō*, die 1638 eingeführten Register zur Erfassung der religiösen Sekten, insbesondere der Christen. Zunächst bezog sich diese Erfassung nur auf jenen Teil des Landes, welcher der direkten Kontrolle durch die Tokugawa-Regierung unterstand, wurde aber 1665 auf das ganze Land erweitert; ab 1671 waren die Register jährlich zu erstellen.¹⁸ Die Quellenproblematik liegt darin, dass die an die Hauptstadt abgelieferten Register nicht mehr erhalten sind und die Kopien in den Dörfern, soweit sie noch existieren, nur selten erschlossen oder gar publiziert sind.¹⁹ Eine ganz andere Quelle sind die Totenregister in buddhistischen Tempeln, die *kakochō*, welches lokale oder regionale Quellen sind. Die *kakochō* sind ausgezeichnete Quellen für Sterblichkeitsuntersuchungen. Auch Todesfälle von Kleinkindern sind eingetragen, aber oft unvollständig, und in einigen Tempeln wurden sogar die Totgeburten erfasst. Soweit Alter und Geschlecht angegeben sind, lassen sich Sterberaten mit beträchtlicher Zuverlässigkeit ermitteln.²⁰

Eine grosse Problematik bei der Erfassung verstorbener Kleinkinder liegt in der Altersberechnung. In Japan wurde das Alter einer Person als die Zahl der Kalenderjahre gezählt, in der sie gelebt hat. Ein Neugeborenes hatte bei der Geburt das Alter 1 und wenn es am Tag der Geburt starb, wurde der Tod mit dem Alter 1 erfasst. Am ersten Tag jedes neuen Kalenderjahrs erhöhte sich das Alter um ein Jahr, sodass ein Neugeborenes schon am Tag nach seiner Geburt

¹⁷ Shryock et al. 1976: 235 f.

¹⁸ Cornell/Hayami 1986: 313.

¹⁹ Cornell/Hayami 1986: 314 f.

²⁰ Jannetta/Preston 1991: 418.

das Alter 2 erreichen konnte, falls inzwischen ein neues Kalenderjahr begonnen hatte. Alle Todesalter sind somit um mindestens ein Jahr zu hoch, im Durchschnitt um 18 Monate.²¹ Die Neugeborenen – sofern sie dann noch lebten – wurden im nächsten Bevölkerungsregister erfasst. War das Neugeborene im Zeitpunkt der Erstellung des Registers bereits verstorben, so wurde es nicht erfasst, sodass also zahlreiche Geburten und frühe Todesfälle unerkannt bleiben. Die nicht erfassten Geburten könnten etwa 20 % der erfassten Geburten betragen.²²

Werden an den verfügbaren Zahlen keine Korrekturen vorgenommen, so ergeben sich scheinbar sehr tiefe Niveaus der Fruchtbarkeit und der Säuglingssterblichkeit. Die besondere Problematik liegt darin, dass in der hier betrachteten Zeit des 18. Jahrhunderts die Säuglingssterblichkeit (definiert als die Sterblichkeit im ersten Lebensjahr) vermutlich relativ hoch war. Zudem ist die Sterblichkeit der Säuglinge nicht konstant über das erste Lebensjahr, sondern am höchsten im ersten Lebensmonat und innerhalb diesem in den Tagen unmittelbar nach der Geburt. Wurden die überlebenden Kinder im Durchschnitt ein halbes Jahr nach der Geburt erfasst, so war die Zeit der grössten Sterblichkeit bereits vorbei. Eine einfache Rückwärts-Extrapolation ist also nicht möglich. Dazu kam nun noch der Infantizid, der meist unmittelbar nach der Geburt erfolgte und in der Literatur breit belegt ist. Über diesen lassen sich auf dieser Quellenbasis kaum direkte Aussagen machen. Der naheliegende Ausweg bestünde darin, sich auf die *kakochō* zu stützen, obwohl diese weniger gut zugänglich sind. Aber auch dort wurden Kleinkinder, die im ersten Lebensmonat starben, oft nicht erfasst, und damit wurden natürlich auch Infantizide nicht erfasst.²³

Als Erklärung für die Stagnation der Bevölkerung im 18. Jahrhundert wird gerne auf die gelegentlichen Hungersnöte hingewiesen. Aber daraus ergibt sich die Frage, weshalb die Bevölkerung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts trotz des Ausbleibens von Hungersnöten nicht zugenommen hat, und weshalb um 1800 ein Bevölkerungswachstum einsetzte.²⁴ Bis in die 1970er Jahre scheinen malthusianische und marxistische Erklärungen vorgeherrscht zu haben: Die Regierung habe die Bauern mit Steuern bis an die Grenzen des Erträglichen ausgepresst, was zusammen mit Hungersnöten (vor allem in den 1730er und 1780er Jahren) und Seuchen die verzweifelte Bauern zum Infantizid getrieben habe.²⁵ Dramatisch war die Situation während der Temmei-Hungersnot in den 1780er Jahren, als man im Nanbu Distrikt nach zeitgenössischen Berichten

²¹ Hanley 1974: 129; Jannetta 1987: 55 f.

²² Cornell/Hayami 1986: 320 ff.

²³ Kalland/Pedersen 1984: 55.

²⁴ Kalland/Pedersen 1984: 52.

²⁵ Hanley 1974: 127; Cornell 1996: 23, 31 f.

zahlreiche in Strohmatten gewickelte Körper toter Kinder einen Fluss hinabtreiben sah.²⁶ In einem Dekret von 1677 wurde der Infantizid sogar empfohlen, um einer Hungersnot vorzubeugen.²⁷

In den folgenden Jahren verschoben sich die Erklärungen zum anderen Extrem: Es habe in dieser Zeit durchaus ein gewisses wirtschaftliches Wachstum gegeben, aber die Bauern hätten den Infantizid überlegt eingesetzt, um die Familiengrösse zu beschränken und damit ihr Haushaltseinkommen zu verbessern.²⁸ Es wird angenommen, die Bevölkerung sei insgesamt durch eine Kombination von bewusster und unbewusster Geburtenkontrolle unter Kontrolle gehalten worden.²⁹ Die Bevölkerung habe von 1721 bis 1846 nur wenig Wachstum gezeigt.³⁰

Die Sterblichkeit scheint von zweiten bis zwölften Monat sehr tief gewesen zu sein, und wenn man einfach von elf auf zwölf Monate hochrechnet, ergibt sich höchstens eine Sterblichkeit von 10 % für das erste Lebensjahr.³¹ Anhand der Sexualproportionen (männliche zu weibliche Geburten) sei Infantizid vor allem bei Mädchen verbreitet gewesen und zwar vor allem bei den Armen. Bei einer geringen Bedeutung des Infantizids wäre kaum zu erklären, weshalb die Behörden sich derart bemühten, diese Praxis zu unterbinden.³² Es existiert «an immense amount of legal and literary evidence for abortion and infanticide in Tokugawa Japan», wobei Abtreibung eher in den Städten und Infantizid eher auf dem Land praktiziert wurde.³³

Wenn Hanley und Yamamura dafür eintreten, sowohl Fruchtbarkeit wie Sterblichkeit seien in Japan im 17. und 18. Jahrhundert tief gewesen, so ist das nach Jannetta erstaunlich für eine vorindustrielle Gesellschaft.³⁴ Thomas Smith führt die tiefe Sterblichkeit auf eine tiefe Fruchtbarkeit zurück, die im System des Infantizids begründet sei. Für ihn war der Infantizid nicht eine Verzweiflungstat bei Hunger und Armut, sondern eine Methode zur Planung der Familiengrösse und des Geschlechterverhältnisses. Aber wenn sich die tiefe Fruchtbarkeit auf Infantizid und Abort zurückführen lässt, wie ist die tiefe Sterblichkeit zu erklären?³⁵ Jannetta hält Smiths Ansicht einer weiten Verbreitung des Infantizids für übertrieben. Auch sie betont die tiefe Sterblichkeit, welche eine

²⁶ Hanle/Yamamura 1977: 233.

²⁷ Drixler 2013: 61.

²⁸ Cornell 1996: 23, 25.

²⁹ Morris/Smith 1985: 244.

³⁰ Saito 1992: 370.

³¹ Kalland/Pedersen 1984: 55.

³² Kalland/Pedersen 1984: 62.

³³ Smith 1977: 63.

³⁴ Jannetta 1987: 10.

³⁵ Jannetta 1987: 11 f.

Erklärung für Abort und Infantizid liefern und weist anderseits darauf hin, dass in Edo (dem heutigen Tokyo) im frühen 19. Jahrhundert die Hälfte der Kinder im Säuglingsalter gestorben sei (was die Behauptung einer tiefen Sterblichkeit nicht unterstützt!). Sie weist auch darauf hin, dass es in Japan wegen der schlechten Quellenlage noch praktisch keine Forschung über die Säuglingssterblichkeit in der vorindustriellen Zeit gebe.³⁶

Für Skinner gibt es mehr als genug qualitative Evidenz aus der Tokugawa-Zeit, dass sowohl Infantizid als auch Abtreibung in ganz Japan üblich gewesen sei, wobei der Infantizid bevorzugt worden sei. Fast selbstverständlich sei die Tötung schwacher, kränklicher oder missgestalteter Säuglinge gewesen und auch bei Zwillingen sei das schwächere stets getötet worden.³⁷ Nach verschiedenen Quellen seien drei Kinder in gewissen Gegenden als Limite betrachtet worden, und nach Erreichen der gewünschten Familiengrösse sei zu Abtreibung und Infantizid Zuflucht genommen worden. Skinners Untersuchungen kamen jedoch zu ganz anderen, überraschenden Ergebnissen. So sei in manchen Fällen schon bei der ersten Geburt Infantizid ausgeübt worden, was Skinner damit erklärt, dass gewisse Paare – je nach Alter der Eltern – zuerst ein Mädchen, andere jedoch zuerst einen Knaben wünschten. Tötungen von Knaben und Mädchen scheinen sich einigermaßen ausgeglichen zu haben, sodass für Erstgeborene das beobachtete Geschlechterverhältnis im Rahmen des Normalen lag.

Saito stellt zunächst die Frage, ob Infantizid erst nach Erreichen einer bestimmten Familiengrösse erfolgte, ob er sich vor allem gegen Mädchen richtete oder ob gleichzeitig beides eine Rolle spielte. Dass Infantizid und Abort bei gewissen Bevölkerungsgruppen praktiziert wurde, lässt sich kaum bezweifeln, doch wissen wir nicht, wie verbreitet diese Art Familienplanung war und ob dies allein ausreichte, die tiefe Fruchtbarkeit im 18. Jahrhundert zu erklären.³⁸ Saito mutmasst, dass die natürliche Fruchtbarkeit in dieser Periode wegen der Stillgewohnheiten tief war, tiefer als im vorindustriellen Europa. Dass Infantizid vor allem im Nordosten Japans praktiziert wurde, führt er nicht auf eine zu grosse Kinderzahl zurück, sondern glaubt, Infantizid sei trotz tiefer natürlicher Fruchtbarkeit gelegentlich als zusätzliche Massnahme angewendet worden.³⁹ So gab es im 18. Jahrhundert in vielen Dörfern des nordöstlichen Japan einen Konsens, dass die Eltern Neugeborene nicht nur töten könnten, sondern unter gewissen Umständen sogar töten sollten, vielleicht etwa jedes dritte Kind.⁴⁰

³⁶ Jannetta 1987: 204 f.

³⁷ Skinner 1993: 251 f.

³⁸ Saito 1992: 373 ff.

³⁹ Saito 1992: 177 f.

⁴⁰ Srixler 2013: 2.

Der Infantizid war die damals einzige Methode der Familienplanung, die auch eine Kontrolle über das Geschlecht der Kinder erlaubte. Nach Smith zeigten die Eltern eine deutliche Tendenz, von der dritten Geburt an das bisher untervertretene Geschlecht zu bevorzugen, während für die ersten zwei Geburten keine Geschlechts-Bevorzugung ersichtlich war. Verschiedentlich wurden aber auch Knaben bevorzugt und Mädchen nach Erreichen der gewünschten Familiengrösse getötet.⁴¹ Frühgeburten oder Neugeborene mit Geburtsfehlern wurden fast immer getötet, ebenso aber auch Zwillinge, weil man glaubte, diese stammten von zwei Vätern. Bis ins späte 18. Jahrhundert galt der Infantizid als ethisch unproblematisch, ja sogar als Zeichen sozialer Verantwortung. Man war der Ansicht, dass ein Kind mit der Geburt noch nicht den vollen Status eines Menschen erreichte.⁴²

Ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis der Kinder war natürlich nicht das einzige Ziel des Infantizids; es ging ebenso um die Begrenzung der Kinderzahl. Diese hing von den wirtschaftlichen Verhältnissen ab. Je grösser die Familie, desto ausgeglichener war das Geschlechterverhältnis; kleinere Familien hatten tendenziell mehr Knaben. Dieses Verhalten konnte zu recht grossen Intervallen zwischen den Kindern führen, weil korrigierende Eingriffe nach jeder Geburt erfolgen konnten. Es war also nicht so, dass nach einer gewissen Familiengrösse weitere Kinder durch Infantizid verhindert wurden; vielmehr führte der Infantizid (im Gegensatz zum Abort) auch zu einer deutlicheren Verlängerung der intergenetischen Intervalle.⁴³

Monokausale Erklärungen sind ungenügend. Zur Erklärung des schwachen Bevölkerungswachstums reicht es nicht, nur die Hungersnöte und die Verbreitung des Infantizids zu untersuchen. «The source of moderate fertility in early modern Japan was not primarily *deliberate* control of *fertility* by individuals through *infanticide*, but instead *unconscious* control by *society* through *cultural practices* of child feeding and spousal separation.»⁴⁴ Neben der Bedeutung des Stillens für die Senkung der Fertilität ist auch die demografische Wirksamkeit des Infantizids zur Bevölkerungskontrolle zu prüfen. Man muss sich von der Vorstellung verabschieden, dass mit einem Infantizid die Kinderzahl um ein Kind reduziert wird, dass also beispielsweise die Familiengrösse von sechs Kindern durch einen Infantizid auf fünf und durch zwei Infantizide auf vier Kinder reduziert wird. Vielmehr ist die Frau bereits nach rund einem Monat nach Geburt und Infantizid wieder empfängnisfähig, sodass sich nur ein kurzes intergenetisches Intervall von vielleicht etwa einem Jahr ergibt, während das Intervall

⁴¹ Hanley 1985: 217.

⁴² Drixler 2013: 15, 21.

⁴³ Smith 1977: 79 ff.

⁴⁴ Cornell 1996: 46; Hervorhebungen im Original.

nach einem voll gestillten Kind wegen der empfängnisvermindernden Wirkung des Stillens drei bis vier Jahre betragen kann.

Die ungewöhnlich langen intergenetischen Intervalle in Japan sind aus den landwirtschaftlichen Grundvoraussetzungen (spätes Abstillen, weil keine Kuh- oder Ziegenmilch verfügbar war) hinlänglich zu erklären, ohne dass dafür eine allgemein und oft geübte Kindstötung bemüht werden müsste. *Mabiki* (ein Euphemismus, der ‹Ausdünnen› bedeutet, wie etwa bei Reis-Setzlingen, um den Pflänzchen mehr Licht und Platz zu verschaffen) wurde zweifellos in vielen Gegenden Japans, vermutlich vor allem im Nordosten, regelmässig angewendet; es ging um eine Förderung der Qualität zulasten der Quantität. Ein anderer alter und gebräuchlicher Ausdruck war *kogaeshi*, das ‹Zurückgeben› des Kindes in die andere Welt; da die Seelen endlos zirkulierten, erhielten die Opfer des Infantizids noch eine beliebig grosse Anzahl weiterer Chancen. Es gab auch noch viele nur lokal übliche Ausdrücke, wie etwa: ‹Ich habe sie zum Blumen-Pflücken geschickt›.⁴⁵

Der Infantizid ist als Mittel der Fruchtbarkeitskontrolle von beschränkter Wirksamkeit, jedenfalls von wesentlich geringerer Wirksamkeit als ein erhöhtes Heiratsalter oder langes Stillen. Daraus kann die Vermutung abgeleitet werden, dass der Infantizid in erster Linie als lediglich *ergänzende* Massnahme zur Senkung der Fruchtbarkeit eingesetzt wurde und dessen Rolle einerseits darin bestand, sich schwächerer Neugeborenen, die ohnehin nur eine kurze Lebenserwartung erreicht hätten, zu entledigen, so wie dies auch in der europäischen Antike gehandhabt worden war. Andererseits bestand die Funktion des Infantizids darin, ein als geeignet erachtetes Verhältnis der Geschlechter sowie eine zweckmässige Reihenfolge der Geschlechter zu erreichen. Die Funktion des Infantizids als Notventil spielte während Hungersnöten zweifellos auch eine Rolle, doch ist aus demografischer Sicht davon auszugehen, dass in diesen Fällen das Töten der jüngsten Kinder das Überleben der älteren Kinder wesentlich erleichtert haben dürfte, und dass die dadurch bewirkten demografischen Auswirkungen wohl von nicht allzu langer Dauer waren. *Mabiki* wird beim Studium der Familienplanung und bei der Erklärung der im 18. Jahrhundert stagnierenden japanischen Bevölkerung oft zu rasch in den Vordergrund geschoben.

Infantizid in Europa

Aus dem bisher Gesagten darf nicht abgeleitet werden, der Infantizid sei eine aussereuropäische Erscheinung und hätte in Europa kaum je eine Rolle ge-

⁴⁵ Drixler 2013: 50, 55, 66, 97, 207.

spielt. In der Antike war der Infantizid weit verbreitet. Platon und Aristoteles empfahlen die Aussetzung schwächlicher oder missgebildeter Säuglinge. Die Geburt eines missgestalteten Kindes war ein Zeichen für den Zorn der Götter; daher wurden solche Kinder rituell getötet.⁴⁶ In Rom besass der Familienvater aufgrund der *patria potestas* die rechtlich unbeschränkte Verfügungsgewalt über Leben und Tod aller Familienangehörigen (*ius vitae necisque*); nur offensichtlich schwerer Missbrauch der väterlichen Gewalt konnte zu einer Klage führen.⁴⁷ Zur Verfügungsgewalt gehörte auch das Recht auf Freigabe zur Adoption, das Recht zum Verkauf, zur Tötung oder zur Aussetzung des eigenen Kindes. Dies betraf insbesondere auch illegitime Säuglinge. Mit diesen Massnahmen sollte vermieden werden, dass der Besitz der Familie durch zu viele Erben zersplittert wurde. Überliefert ist der schriftliche Ratschlag eines abwesenden Mannes an seine Frau: «Wenn du gebierst: Ist es männlich, hebe es auf, ist es weiblich, setze es aus».⁴⁸ Der römische Vater hatte das Recht, das von der Hebamme auf den Boden gelegte Kind aufzuheben und so zu bekunden, dass er es anerkennt, oder darauf zu verzichten und es somit auszusetzen. Wurde ein Kind vom Vater nicht vom Boden aufgenommen und damit angenommen, wurde es vor der Haustür oder an einem öffentlich zugänglichen Ort ausgesetzt, und jedermann hatte das Recht, es an sich zu nehmen und aufzuziehen. Sklavenhändler sammelten die Säuglinge ein, die in den Heiligtümern oder auf öffentlichen Plätzen ausgesetzt worden waren.⁴⁹ In der Antike waren auch viele Möglichkeiten der Empfängnisverhütung und Abtreibung bekannt, doch ist dieses Wissen mit dem Christentum allmählich untergegangen und Frauen mit diesem alten Wissen waren als Hexen verschrien. Empfängnisverhütung und Abtreibung wurden in der Antike eher für die Sklavinnen, die Konkubinen und Prostituierten angewandt.⁵⁰ Seneca empfand den Infantizid als vertretbar und Plinius d.Ä. sprach sich ausdrücklich für diese Praxis für die Bevölkerungsregulierung aus.⁵¹ Bei den alten Germanen galt es jedoch als Schandtats, die Zahl der Kinder zu beschränken oder eines der Kinder zu töten oder auszusetzen, wie uns Tacitus berichtet.⁵²

Mit dem Aufkommen des Christentums wurde die Kindstötung eingeschränkt. Bereits im Jahre 318 erliess Konstantin der Grosse ein Gesetz gegen Kindstötungen, das damals zweifellos revolutionär war, aber erst die Kaiser

⁴⁶ Dasen 2001: 12.

⁴⁷ Meyer 1975: 256, 258.

⁴⁸ Tuor-Kurth 2004.

⁴⁹ Ariès/Duby 1989: 23 ff, 62.

⁵⁰ Flandrin 1973: 148 ff.

⁵¹ Langer 1975: 355.

⁵² Arnold 1980: 43.

Valentinian, Valens und Gratian verhängten dafür die Todesstrafe.⁵³ Wohl als Reaktion darauf hatten die Hebammen Methoden der Schwangerschaftsverhütung und Fruchtabtreibung als zentrales Mittel der Geburtenkontrolle geschaffen.⁵⁴ Im Frühmittelalter war bei uns das Töten Neugeborener noch verbreitet, nur kräftige Kinder und vor allem Knaben wurden grossgezogen. Statistische Angaben sind natürlich schwer zu beschaffen. Immerhin konnte für Frankreich festgestellt werden, dass bei grossen, wohlhabenden Bauerngütern das Geschlechterverhältnis ausgewogener war als bei kleinen, armen Gütern. Mit der Aufhebung des väterlichen Rechts zur Säuglingstötung ergab sich ein zunehmender Frauenüberschuss, der sich auch archäologisch belegen lässt. Im Hochmittelalter wurde das Töten Neugeborener unter dem Einfluss der Kirche immer seltener.⁵⁵

Da sich die Christianisierung Europas über fast ein Jahrtausend hinzog, konnten sich solche Praktiken in den spät missionierten Gegenden noch lange halten. Etwa im Jahr 1000 bemühte sich Olav Tryggvason um die Christianisierung Islands. Auf dem Allthing wurde beschlossen, das Christentum anzunehmen, doch unter anderem mit der Ausnahme, dass weiterhin rechtmässig die ungewollten Kinder ausgesetzt werden durften oder ihnen die Nahrung verweigert werden durfte, solange sie nicht durch eine rituelle Aufnahme in die Familie zu schutzwürdigen Lebewesen geworden waren.⁵⁶ Noch im 13. Jahrhundert scheint es bei den Pruzen möglich gewesen zu sein, dass Familien, denen mehrere Töchter geboren wurden, diese bis auf eine töteten. Der Missionsbischof Christian (1215–1244) bemühte sich daher mit Unterstützung von Papst Honorius III. (1216–1227), die zur Tötung bestimmten Mädchen loszukaufen.⁵⁷

Das heisst nicht, dass damit die Kindstötungen verschwanden, sie wurden einfach weniger offen durchgeführt. In gewissen Gegenden Europas war die Kindstötung so stark verwurzelt, dass sie sich noch mehrere Jahrhunderte über die Christianisierung hinaus halten konnte. Die Kindstötung oder Kindsaussetzung war nach wie vor einfacher und für die Mutter weniger riskant als eine Abtreibung. Noch im Mittelalter wurden Kindstötungen und Kindsaussetzungen nicht als Verbrechen, sondern als Sünden betrachtet und entsprechend nur mit leichteren Kirchenstrafen belegt: Vierzig Tage ohne Wein- und Fleischgenuss, ein Jahr ohne Geschlechtsverkehr.⁵⁸ Die Sünde bestand weniger in der Tötung, als vielmehr darin, dass dem Kind die Taufe verweigert und der Seele

⁵³ Langer 1975: 355.

⁵⁴ Heinsohn 1979: 15, 37.

⁵⁵ Etter 1982a: 166; Etter 1982b: 185 f; Coleman 1974: 322 ff.

⁵⁶ Hamilton 2001: 78; Coleman 1974: 328.

⁵⁷ Padberg 2006: 157.

⁵⁸ Ziegler 1998: 459.

damit das ewige Heil und die Wiederauferstehung vorenthalten wurden; zudem wurde dem Körper das christliche Begräbnis verweigert. Mit der Tötung hingegen wurde lediglich der letztlich ohnehin unvermeidliche Tod zeitlich etwas vorverlegt.

Aus dieser Sicht ist auch verständlich, dass zwischen getauften und ungetauften Kindern unterschieden wurde. Frühmittelalterliche Bussbücher sahen eine Strafe von drei bis fünf Jahren vor, wenn Frauen ihre Kinder im Schlaf erstickten; das Strafmass war jedoch höher, wenn das Kind noch nicht getauft war.⁵⁹ Auch im mittelalterlichen England wurde die Kindstötung nicht als Mord betrachtet und dementsprechend nicht von staatlichen, sondern nur von Kirchengerichten beurteilt. Diese machten keine Unterscheidung zwischen Abtreibung und Infantizid und sie unterschieden auch nicht zwischen Fahrlässigkeit und Absicht. Die Bestrafung beschränkte sich auf die Schande öffentlicher Blossstellung, allenfalls auch einmal eine öffentliche Auspeitschung. Erst im 16. und 17. Jahrhundert wurde der Infantizid zu einem schwereren Vergehen.⁶⁰ Das Töten Neugeborener mutierte allmählich zum Kindsmord, einem Verbrechen, das schwer bestraft wurde, in der Regel durch Ertränken der schuldigen Mutter. Häufiger als die eigentliche Kindstötung war aber die Aussetzung oder das Fortziehen der meist ledigen Mutter unter Zurücklassung des Kindes. Uneheliche Kinder hatten eine besonders hohe Sterblichkeit. Ganz offensichtlich wurden viele von ihnen bewusst vernachlässigt oder bei deren Erkrankung wurde der Natur noch «nachgeholfen». *«Sehen durfte es keine unzuverlässige Person, wenn ein kleiner, erhitzter Schreihals noch dazu heissen Tee bekam und dann zur Abkühlung nachts bei offener Tür oder offenem Fenster in die kalte Nachtluft hinausgehalten wurde. Eine so herbeigeführte Lungenentzündung zu kurieren, kam der eventuell herbeigeholte Landarzt meist zu spät.»*⁶¹

Goody erwähnt einen interessanten Fall aus Friesland: Um das Jahr 750 lebte ein vornehmer Friese, dessen Frau bisher nur Mädchen zur Welt gebracht hatte. Das friesische Recht gestattete die Tötung weiblicher Säuglinge, sofern diese erfolgte, bevor das Neugeborene irdische Nahrung gekostet hatte. Als Liafburga, die Mutter von St. Luidger, geboren wurde, sandte die heidnische Grossmutter einen Gefolgsmann, um sich des Kindes zu bemächtigen und dieses zu töten, bevor es die Mutter stillen konnte. Aber das Kind klammerte sich an den Rand des Kessels, in dem es ertränkt werden sollte, eine Frau sprang hin, packte das Kind, gab ihm hastig etwas Nahrung und konnte so sein Leben retten. Allerdings musste sie das Mädchen noch so lange verborgen halten, wie

⁵⁹ Neiske 2007: 131.

⁶⁰ Stone 1977: 72 ff, 474.

⁶¹ Zitiert bei Mitterauer 1990: 282 f.

die Grossmutter lebte.⁶² In England war die Kindstötung im Spätmittelalter noch weit verbreitet. Sie galt aber vor allem Säuglingen, die ohnehin wegen Krankheiten oder Missbildungen gestorben wären, oder welche die Mutter nicht unterhalten oder stillen konnte, falls sie immer noch das nächstältere Kind an der Brust hatte.⁶³ Die Tötung schwacher oder missgestalteter Säuglinge hatte nicht nur den praktischen Grund, dass die Eltern gesunde und kräftige Kinder haben wollten. Einen weiteren Grund lieferte die Kirche. So drohte etwa der hl. Cäsarius von Arles im 6. Jahrhundert, die Kinder kämen krank oder missgestaltet zur Welt, wenn sie an einem Sonntag, einem Feiertag oder einem von der Kirche mit einem Abstinenzgebot belegten Tag gezeugt würden. Die Geburt eines solchen Kindes offenbarte also jedermann, dass es sündhaft gezeugt worden war. Damit entehrte es seine Eltern und die Versuchung war daher gross, diese Schande zu vermeiden, indem man sich des kranken oder missgestalteten Neugeborenen entledigte. Ganz besonders galt das natürlich auch für alle unehelich gezeugten Kinder.⁶⁴

Im Laufe der Zeit verschwanden die allzu offensichtlichen Kindstötungen. Unerwünschte Kinder starben nun vermehrt durch Missgeschicke und Unfälle, die nicht so leicht nachzuweisen waren. Man konnte die Kinder gefährlichen Situationen aussetzen, man konnte sie übermässig züchtigen, hungern lassen oder sie ihre Unerwünschtheit spüren lassen. Die Kirche war sich dieser Situation sehr wohl bewusst, zweifellos durch die zahlreichen bei der Beichte gemachten Geständnisse. Die häufigste Todesart war das Überrollen und Ersticken im elterlichen Bett. Dies sah nicht nur wie ein Unfall aus, es war auch manchmal tatsächlich ein Unfall – allerdings ein von den Eltern bewusst in Kauf genommener oder gar erhoffter Unfall. Jedenfalls unternahm man nichts, um das Kind zu schützen. Allerdings ist auch einzuräumen, dass in der frühen Neuzeit die Wohnverhältnisse misslich waren und oft zwei oder mehrere Personen auf einer Pritsche schlafen mussten. Die Mutter brauchte den Säugling nur neben sich ins Bett zu legen, einen etwas unruhigen Schlaf zu haben und den Rest Gottes weisem Ratschluss zu überlassen. Gott sandte die Kinder an wen Er wollte, so zahlreich wie Er wollte und wann Er wollte, und Er nahm sie auch wieder zu sich, wann immer Er wollte. Dies alles spielte sich im Grenzbereich von Wollen, Vergessen und Ungeschicklichkeit ab. Dieses so verbreitete Verhalten war allerdings so offensichtlich, dass die Kirche das Schlafen der Säuglinge im Bett Erwachsener ausdrücklich verbot, und zwar mit einer Leidenschaft, die zu denken gibt. So gab der Bischof von Arles 1687 den folgenden Erlass heraus: *«Les suffocations en sont si fréquentes, que nous ne croions pas*

⁶² Goody 1976: 11; Arnold 1980: 44.

⁶³ Hassan 1981: 154.

⁶⁴ Flandrin 1973: 158 ff.

*pouvoir apporter à un si grand mal de trop forts remèdes : c'est pourquoi nous croions, pour le prévenir, devoir défendre très expressément et sous peine d'excommunication, à tous pères, mères, nourrices et autres personnes généralement de coucher les enfants avec eux dans un même lit, jusqu'à ce qu'ils aient un an complet et achevé.»*⁶⁵ Dieses Problem war allerdings nicht neu; schon im Jahr 891 hatte Papst Stephan V. in einem Brief geraten, Eltern sollten besonders zarte Kinder nicht zu sich ins Bett nehmen.⁶⁶

In Britannien wurde deutlich zwischen legalen und illegalen Geburten unterschieden. Während das, was in der Ehe vor sich ging, kaum interessierte, wurde Schwangerschaften lediger Frauen grösstes Interesse entgegengebracht. Verheimlichte eine Frau ihre Schwangerschaft und brachte sie ihr Kind allein zur Welt und verheimlichte dessen Tod, so wurde immer Kindsmord vermutet, es sei denn, die Mutter konnte zweifelsfrei nachweisen, dass das Kind tot zur Welt gekommen war. Infantizid galt als ein Verbrechen lediger Mütter; für die mitschuldigen Väter interessierte man sich nicht. Um das Sexualleben verheirateter Frauen brauchte man sich nicht zu kümmern; Todesfälle legitim geborener Säuglinge wurden weitgehend ignoriert. Verheiratete Frauen hatten ja kein Motiv für einen Infantizid und beweisen liess sich bei ihnen ohnehin kaum je etwas. So wurde bei Ledigen das Verbergen einer Schwangerschaft fast gleich streng bewertet wie eine Kindstötung und reichte bereits für eine Anklage. Für eine Anklage brauchte es also nicht viel, für eine Tatüberführung aber schon, was letztlich zu einer recht geringen Zahl von Verurteilungen führte.⁶⁷

Eine Schwangerschaft zu verbergen war nicht leicht, obwohl früher weite Kleider üblich waren. Sogar verheiratete Frauen zogen es vor, ihre Schwangerschaft zu verbergen, weil es ihnen peinlich war, mit ihrem dicken Bauch auf ihre sexuellen Aktivitäten hinzuweisen. Schwangerschaften lediger Frauen stiessen in Dörfern auf ein enormes Interesse und liessen sich kaum geheim halten. Noch schwieriger war es für eine ohnehin schon verdächtige Magd, ein Kind unbemerkt zur Welt zu bringen, hatte sie doch meist ihr Zimmer mit anderen Mägden zu teilen. Nach einer – allenfalls auch schweren – Geburt hatte sie sich auch noch um die Nachgeburt zu kümmern, die Nabelschnur abzubinden, die ganze Umgebung zu säubern, alles, was auf eine Geburt hinwies, zu entfernen oder zu verstecken und dann an die Arbeit zurückzukehren, wie wenn nichts passiert wäre.⁶⁸

⁶⁵ Flandrin 1973: 166 f.

⁶⁶ Neiske 2007: 131.

⁶⁷ Kilday 2013: 17 ff, 24, 41, 64 f.

⁶⁸ Kilday 2013: 61 f, 75.

Die medizinischen Fachleute der vormodernen Zeit hatten in einer Gerichtsverhandlung schwierige Fragen zu beantworten: Ist das Kind lebend zur Welt gekommen? Hat das Kind vor seinem Tod getrennt von der Mutter existiert? War das Kind bei der Geburt lebensfähig und voll ausgetragen? Was hat den Tod des Kindes verursacht? Zur Verteidigung wurde meist behauptet, das Kind sei tot zur Welt gekommen. Um das zu überprüfen, gab es zwei Möglichkeiten. Hatte das Kind gelebt, waren die Finger meist gestreckt, andernfalls waren die Händchen meist zur Faust geballt. Beim Lungentest wurde geprüft, ob die Lunge im Wasser schwamm. War dies der Fall, so hatte das Kind geatmet, hatte also gelebt; sank die Lunge im Wasser, war es eine Totgeburt. Wurde ein Kind während der Geburt und vor der vollständigen Ausstossung getötet, galt dies nicht als Infantizid.⁶⁹

Das Überrollen der Säuglinge im elterlichen Bett war auch in England noch bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein verbreitet und unter dem Begriff *«Overlaying»* bekannt. Dies war eine übliche Form des Infantizids, aber den Eltern konnte selten nachgewiesen werden, dass das Erstickern nicht einem Unfall zuzuschreiben war. Noch verbreiteter war allerdings die bewusste Vernachlässigung. Dies ging vom Verhungern lassen bis zu subtileren Methoden, wie zum Beispiel, nichts zu unternehmen, wenn ein Kind krank wurde.⁷⁰ Das war wohl in allen Ländern Europas ähnlich, dies umso mehr, als man den Ärzten ohnehin wenig vertraute und eher eine erfahrene Nachbarin oder einen Quacksalber beizog. Familiennachwuchs war oft sehr unwillkommen, vor allem in ärmlichen Verhältnissen, und schon unter normalen Umständen dürfte die Säuglingspflege ungenügend gewesen sein. Von da bis zum *«Infantizid durch Vernachlässigung»* war oft nur noch ein gradueller Unterschied. Viele Eltern waren dem Tod eines Kindes gegenüber gleichgültig und oft wurde dieser als Erleichterung empfunden.⁷¹ Stone zitiert den Ausspruch eines armen englischen Arbeiters um 1800: *«Mine greater bliss would be, would Heav'n take those my spouse assigns to me»*. Für Leute ohne Besitz oder sicheres Einkommen waren Kinder eine sinnlose Last. Man musste sie füttern und unterbringen und die Frau wurde während des Stillens und der Säuglingspflege von der Arbeit abgehalten.⁷² Aber diese Gleichgültigkeit gegenüber Kleinkindern war durchaus nicht nur bei den Armen anzutreffen. Sogar Montaigne meinte: *«Ich habe zwei oder drei Kinder im Säuglingsalter verloren, nicht ohne Bedauern, aber doch ohne Verdruss.»* Als im 18. Jahrhundert die Säuglingssterblichkeit schliesslich zurückging, so waren dafür gemäss Flandrin nicht medizinische

⁶⁹ Kilday 2013: 104 ff.

⁷⁰ Sauer 1978: 81 f; Arnold 1980: 49 ff.

⁷¹ Knodel / van de Walle 1979: 330.

⁷² Stone 1977: 72 ff, 471.

oder hygienische Gründe ausschlaggebend. Vielmehr hatte sich die Einstellung zum Kind geändert und man hatte aufgehört, unerwünschten Kindern zum Sterben zu verhelfen.⁷³ Dies gilt aber nicht für alle christlichen Länder. Noch 1992 wurde in einer anthropologischen Studie in einer brasilianischen Favela nachgewiesen, dass Mütter den Neugeborenen ihre Pflege nur sehr allmählich angedeihen lassen, da sie glauben, nicht alle Kinder seien zum Überleben vorgesehen, während andere dazu bestimmt seien, «Engel» zu werden.⁷⁴

Ein Thema für sich waren natürlich die unehelichen Geburten. Hier war die Versuchung besonders gross, eine Geburt zu vertuschen und das Kind zum Verschwinden zu bringen. Kam die Geburt ans Tageslicht, hatte die ledige Mutter eine Bestrafung wegen Unzucht zu gewärtigen, wurde der öffentlichen Schande preisgegeben und verspielte sich weitgehend künftige Heiratschancen. Konnte aber eine ledige Mutter der Kindstötung überführt werden, musste sie mit der Todesstrafe rechnen. Heinrich Pestalozzi hat seit 1780 Schriften zu Grundfragen der Sexualität verfasst, als erste die grosse Abhandlung *«Über Gesetzgebung und Kindermord»*, die erkennen lässt, dass er mit den damaligen Zürcher Verhältnissen gut vertraut war. Mit Hilfe von 15 Fallstudien zeigte er die wahren Gründe für diese Taten auf, vor allem die Untreue und der Betrug durch den Liebhaber, die Angst vor den Strafen wegen Unzucht und die Armut.⁷⁵ Wie sich die Aussagen im Verlauf der Verhöre und Gespräche mit den Geistlichen verändert haben, wird bei ihm nicht untersucht, lässt sich aber aus den Zürcher Gerichtsakten entnehmen.⁷⁶

Der Kindsmord galt als schweres Delikt und wurde oft härter bestraft als ein «normaler» Mord, da sich die Kindsmörderin am eigenen Fleisch und Blut verging und sich an einem wehrlosen, unschuldigen Kind verging. Erschwerend kam dazu, dass dem noch nicht getauften Kind damit die ewige Seligkeit vor-enthalten wurde. Damit geriet der Kindsmord in den Dunstkreis der Hexerei. Es wurde gar befürchtet, Gott könnte sich am Gemeinwesen rächen, wenn die Obrigkeit nicht scharf gegen Kindsmörderinnen vorgehe. Ohne die religiöse Begründung sind die harten Strafen kaum zu verstehen. Die Hinrichtungen wurde mit Ertränken oder Enthaupten vollzogen.⁷⁷

Die höhere Säuglingssterblichkeit in den Städten könnte teilweise auch damit zusammenhängen, dass es dort viele Mägde gab, die einem höheren Risiko illegitimer Geburten ausgesetzt waren und die dann ihre Kinder aussetzten, mehr oder weniger bewusst vernachlässigten oder zumindest nicht stillten.⁷⁸

⁷³ Ariès 1978: 54 f, 98.

⁷⁴ Bernardi/Hutter 2007, S. 552.

⁷⁵ Hoof 1985: 50 f.

⁷⁶ Matter (2016), 118–124.

⁷⁷ Van Dülmen (1991): 21–27, 49.

⁷⁸ Van de Walle 1986: 215 ff.

Kindstötungen hatten zwar in den meisten Fällen einen Zusammenhang mit wirtschaftlicher Not oder Illegitimität, aber durchaus nicht immer. An Fällen aus der Unterschicht konnte die Obrigkeit am besten «ein Exempel statuieren»; Fälle aus gehobeneren Schichten eigneten sich dafür weniger, sie konnten gar die Autorität der Obrigkeit untergraben, wenn sie publik wurden. So gibt es denn auch nur selten entsprechende Hinweise aus Gerichtsakten, aber gelegentlich können statistische Angaben weiterhelfen. So starben im 18. und 19. Jahrhundert in der ostfriesischen Region Krummhörn deutlich mehr Knaben als Mädchen im Säuglingsalter. Da bei den dortigen Bauern jeweils nur ein einziger Sohn den Hof erben konnte, gab es ein Interesse, nicht mehr als einen Sohn zu haben. Da mag man gelegentlich dem Schicksal etwas nachgeholfen haben.⁷⁹

Hätte es denn nicht Alternativen zum Infantizid gegeben? Empfängnisverhütung war weitgehend unbekannt und aus kirchlicher Sicht war nur die sexuelle Abstinenz akzeptabel; selbst der *Coitus interruptus*, der ohnehin nur in kleinen Kreisen bekannt war, wurde verteufelt. Abtreibungen wurden von der Kirche meist mit dem Infantizid gleichgesetzt, denn in beiden Fällen verweigerte man einem Kind die Taufe und seiner Seele den Zugang zur ewigen Seligkeit. Zudem waren Abtreibungen nicht ungefährlich; es war schwierig, eine Person zu finden, die den Eingriff machen konnte. Die Gefahr bestand, dass die Abtreibung nicht geheim gehalten werden konnte, und der Eingriff selbst barg erhebliche Risiken und war wohl auch nicht billig zu haben. Meist wurde daher eine nicht-operative Abtreibung versucht. In Kräuter- und Hebammenbüchern finden sich Angaben über pflanzliche und andere Hilfsmittel. Dazu gehörte etwa schwarzer Nieswurz oder der mit dem Wachholder verwandte Sadebaum, der im Volksmund zuweilen auch «Kindermord», «Mägdebaum» oder «Jungfernpalme» genannt wurde. Man versuchte es auch mit Tanzen, Springen und Heben schwerer Gegenstände, mit strenger Arbeit, mit Hungern und mit Schlägen auf den Bauch, allenfalls auch mit Aderlassen, Vaginalspritzen und Intimduschen. Erst wenn all dies nichts brachte, wandte man sich an einen Kurpfuscher oder an eine «Engelmacherin» oder man liess der Natur ihren Lauf und versuchte, gleich nach der Niederkunft die misslungene Geburtenplanung nachzuholen.⁸⁰

Kirchliche Einstellung zur Empfängnisverhütung

Die wirkungsvollste natürliche Methode zur Empfängnisverhütung war langes Stillen, das zu längeren Geburtsabständen führt. Besonders kurze Geburts-

⁷⁹ Voland 1995: 71.

⁸⁰ Mörgeli/Wunderlich 2002: 63 f.

abstände ergaben sich natürlich dann, wenn überhaupt nicht gestillt wurde, also nach Infantizid, Aussetzung oder Ersetzung des mütterlichen Stillens durch Ammendienste. Je mehr Säuglinge zu Ammen gebracht oder in Findelhäusern abgegeben wurden, desto dringender wurde es, etwas gegen die deswegen in kurzen Abständen auftretenden Schwangerschaften zu unternehmen. Da in keinem anderen Land die Ammen so verbreitet waren wie in Frankreich, ist es auch nicht erstaunlich, dass gerade dort neue Methoden zur Empfängnisverhütung aufkamen. In erster Linie handelt es sich dabei um den *Coitus interruptus* (Rückzug vor der Ejakulation), der allerdings eine sehr unsichere Methode ist. Aus demografischer Sicht spielt das jedoch eine untergeordnete Rolle, da es nicht darauf ankommt, ob ein bestimmtes Paar eine mögliche Schwangerschaft verhindern kann. Massgebend ist vielmehr, dass mit Hilfe dieser Methode die Zahl der Schwangerschaften reduziert werden kann und dass sich dadurch im Durchschnitt längere Geburtsintervalle ergeben. Es ist vor allem diese Methode, die zu einer Reduktion der Fruchtbarkeit geführt und den demografischen Übergang zu einer kleinen Kinderzahl eingeleitet hat.

Über die kirchliche Einstellung zum Infantizid oder zur Auslösung von Fehlgeburten brauchen wir uns im Folgenden nicht zu kümmern, obwohl auch dies von Interesse wäre. So wurden noch im Mittelalter Kindstötungen und Kindsaussetzungen nicht als Verbrechen, sondern als Sünden betrachtet und entsprechend nur mit leichteren Kirchenstrafen belegt. Hier geht es vor allem um den *Coitus interruptus*, weil dieser für die Reduktion der Fruchtbarkeit und den von der Mitte des 18. Jahrhunderts an in Frankreich und vom 19. Jahrhundert an auch in anderen Ländern Europas einsetzenden demografischen Übergang von zentraler Bedeutung war. Obwohl es sich hier nicht um Tötungen oder die Vernichtung entstehenden Lebens handelt, war die Einstellung der katholischen Kirche dazu durchwegs negativ, ebenso wie zu den oben erwähnten modernen Methoden. Selbst die Methode von Ogino-Knaus wird nur mit Vorbehalten toleriert, da der Zweck der Ehe nach katholischer Lehre die Zeugung von Nachkommen ist; immerhin greift diese Methode der Enthaltsamkeit in der fruchtbaren Zeit nicht in die natürlichen Abläufe ein. Die Ansicht der Reformatoren zum *Coitus interruptus* war ebenfalls klar ablehnend, doch gingen entsprechende Äusserungen später weitgehend vergessen, sodass sich mit der Zeit ein klarer Unterschied zur katholischen Doktrin ergab.

Es besteht kein Zweifel, dass in der Antike Methoden zur Empfängnisverhütung bekannt und gebräuchlich waren, obwohl bei den Römern die Aussetzung noch eine entscheidende Rolle spielte. Die Empfängnisverhütung war weder durch die antiken Gesetze noch durch die Religion verboten, und so waren entsprechende Methoden allgemein bekannt und verbreitet, wobei die antiken Autoren aber meist klar zwischen ehelichen und ausserehelichen Verhaltensweisen unterschieden. Junge, zur Heirat bestimmte Mädchen wurden über die

Geheimnisse der Sexualität weitgehend im Dunkeln gelassen, während die Prostituierten natürlich über umfassende Kenntnisse über alle Methoden der Empfängnisverhütung und Abtreibung verfügten.⁸¹ Generell wurde es in der Antike vorgezogen, nur wenige Kinder aufzuziehen, diese aber gut auszubilden. Die Zahl der Geburten wurde daher mit allen möglichen Mitteln limitiert, einschliesslich Empfängnisverhütung, Abtreibung und Aussetzung. Dies steht im Gegensatz zu den Sitten der alten Germanen, bei denen gemäss Tacitus Geburtenbeschränkung und Infantizid angeblich als Verbrechen betrachtet wurden.⁸² Dass dies übertrieben ist, wissen wir aber von den Gebräuchen der Friesen.⁸³ Gewisse Kenntnisse müssen bis ins Mittelalter hinein überlebt haben. Das vielleicht früheste Zeugnis stammt von Caesarius, der von 503 bis 543 Bischof von Arles war. Er mahnte Priester und Bischofskollegen in einem Sendschreiben, darauf zu achten *«dass keine Frau einen Trank nehmen darf, der sie unfähig macht zu empfangen oder die Kraft der Natur in ihr beeinträchtigt, die nach dem Willen Gottes fruchtbar sein soll»*, einzig Enthaltsamkeit sei gestattet. Einer vermutlich aus dem 9. Jahrhundert stammenden Handschrift aus dem Kloster St. Gallen entnehmen wir: *«Ebenfalls zur Auslösung der Menstruation: Koche Sade, eine Selleriewurzel, Fenchel, Liebstöckel und Petersilie in Wein und gib es zu trinken. Dazu lege Rainfarn, Fieberkraut und Beifuss in Butter auf den Nabel.»*⁸⁴ Solche Verhütungsmethoden wurden von der Kirche als magische Praktiken betrachtet. Im Beichtstuhl konnte daher beispielsweise gefragt werden: *«Avez-vous bu un maleficio, c'est-à-dire des herbes ou d'autres produits, afin de ne pas avoir d'enfants?»*⁸⁵

Es lässt sich nicht feststellen, wie weit zurück Kenntnis und Gebrauch des *Coitus interruptus* reichen. Die Methode wurde beispielsweise bei den Moslems zur Zeit des Propheten Mohammed benützt und von ihm gebilligt. Auch Avicenna (Ibn Sina, 980–1037) betrachtete die Empfängnisverhütung als legitime ärztliche Praxis. Sehr deutlich gegen die Empfängnisverhütung wandte sich Thomas von Aquin (1225–1274), für den jeder nicht auf Nachwuchs abzielender Geschlechtsverkehr eine Sünde wider die Natur war.⁸⁶ Im 15. Jahrhundert tadelte der hl. Bernhardin von Siena (1380–1444) die Männer der Toskana, die mit ihren Ehefrauen *«gegen die Natur»* und gegen die eheliche Art verkehrten, wobei seine Ausführungen nicht klar zu interpretieren sind. Eine gute Generation später wird Fra Cherubino da Siena deutlicher, indem er von Ehe-

⁸¹ Flandrin 1973: 148.

⁸² *Numerum liberorum finite aut quemquam ex agnatis necare flagitium habetur* (Tacitus, 98 n.Chr., Kap. XIX).

⁸³ Herlihy 1987: 8 ff.

⁸⁴ Kammeier-Nebel 1986: 65, 68.

⁸⁵ Riché 1973: 96.

⁸⁶ Polgar 1975: 179 f.

männern spricht, die den Acker bearbeiten und dann die Samen auf die Steine werfen.⁸⁷ Empfängnisverhütung wurden aber später «*nicht nur als Sünde bezeichnet, sondern als Verbrechen, als Laster wider die Natur, als eine Methode der Tötung, eine Art der Untreue, eine Verletzung der Ehe*».⁸⁸ Diese Einschätzung hat sich in der Zeit von 1500 bis 1800 nicht mehr wesentlich geändert und braucht wohl kaum mit vielen Zitaten belegt zu werden.

Interessanterweise brachte die Reformation in dieser Frage zunächst noch keine Änderung. Luther nannte den *Coitus interruptus* ein schändliches Verbrechen und Calvin sprach von einem Akt der Monstrosität.⁸⁹ Angesichts dieser deutlich geäußerten Meinungen erstaunt es, dass die Familienplanung gerade bei Reformierten und Lutheranern später einen so hohen Stellenwert einnahm. Luther machte seine Verurteilung allerdings an so versteckter Stelle, dass sie späteren Theologen kaum mehr bewusst war, und ganz allgemein waren Äusserungen reformierten Theologen zu diesem Thema eher selten. Wichtig wurden aber bei den Reformierten bald auch wirtschaftliche Aspekte, so dass sich die Geburtenplanung bei jenen Familien, bei denen eine kleine Kinderzahl aus wirtschaftlichen Gründen sinnvoll war, immer mehr durchsetzte, während katholische Familien notfalls auch Armut als Konsequenz einer hohen Kinderzahl auf sich nahmen.⁹⁰ Dazu kamen aber auch ethische Aspekte; den Eltern wurde eine Mitverantwortung für das Leben und die Aufzucht ihrer Kinder übertragen. Calvin meinte dazu: «*Und sicher wäre das Aussterben der Linie oder das Fehlen von Kindern glücklicher einzuschätzen als der Überfluss an Kindern voll Tränen und Jammer*».⁹¹ Für Calvin war die Ehe zunächst und vor allem ein Ort der menschlichen Vervollkommnung und die Sexualität ein Geschenk Gottes. Die Sexualität konnte nicht als «Quelle aller Sünde» betrachtet werden, da sie nicht weniger rein und geheiligt war als die anderen Aspekte des menschlichen Seins.⁹²

Die frühe Kenntnis über Methoden und Techniken der Empfängnisverhütung, lange vor dem demografischen Übergang, lässt sich leicht nachweisen. Eine Reihe empfängnisverhütender und abtreibender Methoden waren in breiten Schichten bekannt und es gibt zahlreiche Belege, dass «die Kunst, die Natur zu täuschen», wie der *Coitus interruptus* oft bezeichnet wurde, auch auf dem Land bekannt war.⁹³ Die Anwendung des *Coitus interruptus* lässt sich nicht nur

⁸⁷ Herlihy/Klapisch-Zuber 1985: 251 f.

⁸⁸ Rettinger 2002: 360.

⁸⁹ Santow 1995: 33 ff.

⁹⁰ Zschunke 1984: 221 ff.

⁹¹ Rettinger 2002: 360.

⁹² Piuz/Mottu-Weber 1990: 109 f.

⁹³ Imhof 1992: 216; Imhof 1975: 498; Mols 1955: 417 ff.

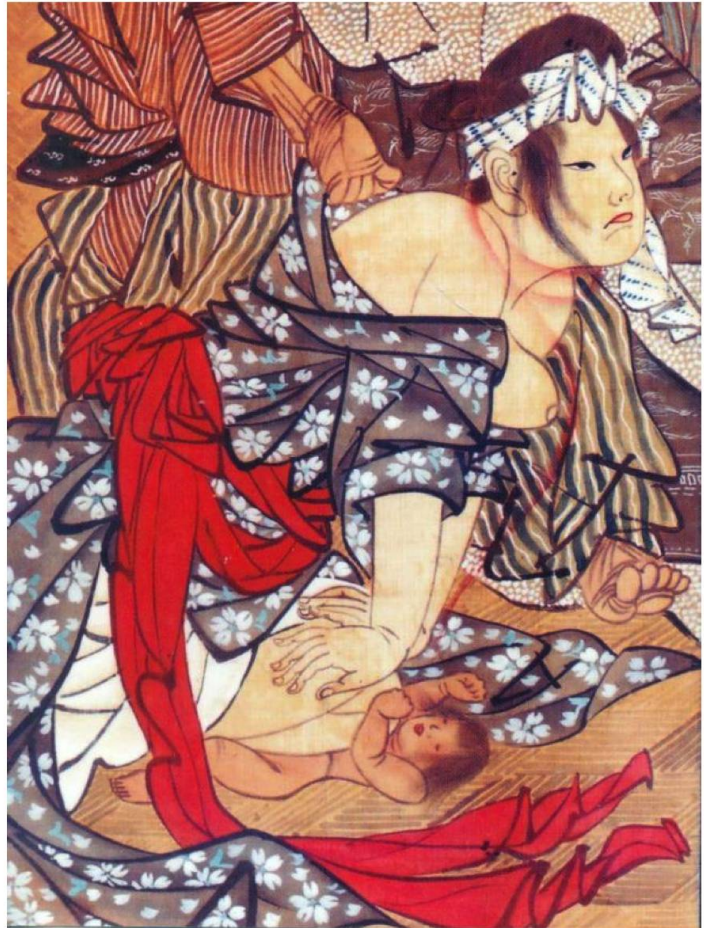


Abb. 2 Infantizid in Japan

mit den Verurteilungen durch die katholische Kirche belegen; die Evidenz, dass diese Methode verwendet wurde ist überwältigend.⁹⁴ Ganz offensichtlich ist die Sozialdisziplinierung durch Kirchen und Obrigkeit gescheitert; so nahm im Deutschen Reich der *Coitus interruptus* nach 1600 massiv zu und erreichte Mitte des 18. Jahrhunderts einen Höhepunkt.⁹⁵ Dies heisst aber noch lange nicht, dass diese Methoden allgemein akzeptiert wurden. Als 1890 in England ein Buch über Geburtenkontrolle publiziert wurde, führte das zu einem Gerichtsverfahren. Dieses bewirkte eine so grosse Publizität und stiess auf so grosses Interesse, dass bald jedermann über diese Methoden Bescheid wusste und die Fruchtbarkeit fast unmittelbar abfiel, dies umso mehr, als Kinder nach Einführung des Fabrikgesetzes und des Ausbildungsgesetzes immer mehr zu einer wirtschaftlichen Belastung für arme Familien wurden.⁹⁶ Vorbehalte scheint es aber nicht nur von moralischer, sondern auch von ärztlicher Seite aus gegeben zu haben. So nahm etwa Sigmund Freud an, der häufige *Coitus*

⁹⁴ Santow 1995: 40.

⁹⁵ Schmidt 1992: 96.

⁹⁶ Cox 1976: 179.

interruptus führe möglicherweise zu Angstneurosen, eine Meinung, die aber heute stark umstritten ist. Umso erstaunlicher ist, dass noch in einer 1982 publizierten «Einführung in die Demografie» die Ansicht verbreitet wird, «*Das Verfahren des Coitus Interruptus wird von vielen Ärzten bei dauernder Anwendung für beide Partner als gesundheitsschädigend betrachtet*».⁹⁷

Beginn der Geburtenbeschränkung in Frankreich

Es gibt Anzeichen, dass Teile der europäischen Elite, namentlich in Italien, schon sehr früh mit der Geburtenbeschränkung begonnen haben, allerdings nicht durch Reduktion der Fruchtbarkeit in der Ehe, sondern über das Heiratsverhalten. Dies erfolgte aber nicht durch eine Anhebung des Heiratsalters der Frauen, sondern durch eine deutliche Anhebung des Heiratsalters der Männer, bei tiefen Heiratsaltern der Frauen. In Florenz heirateten 1427 die Männer im Durchschnitt mit über 29, die Frauen jedoch bereits mit 17 Jahren. Diese Konstellation würde unter normalen Bedingungen zu einer hohen Geburtenzahl führen. Dass dies nicht der Fall war, ist auf zwei Faktoren zurückzuführen. Zum einen erreicht die Fruchtbarkeit der Frau erst im Altersbereich 20–24 das Maximum, ist also zunächst noch etwas reduziert. Zum andern war die Sterblichkeit so hoch und die Altersdifferenz der Ehepartner so gross, dass viele Ehemänner schon starben, wenn die Frau gerade ihre höchste Fruchtbarkeit erreichte. Viele dieser jungen Witwen heirateten nicht mehr, das Schwangerschaftsrisiko entfiel also schon früh in ihrem Leben.⁹⁸ Dieses System konnte natürlich nur bei einem hohen Sterblichkeitsniveau und einem weitgehenden Verzicht auf Wiederverheiratung das gewünschte Resultat zeitigen.

Im Frankreich der frühen Neuzeit war die Situation nicht die gleiche. Hier hatte die Sitte, Neugeborene schon kurz nach der Geburt zu Ammen aufs Land zu bringen oder in einem Spital oder Heim für Findelkinder abzugeben, wegen des Wegfalls der ovulationshemmenden Wirkung des Stillens der Mütter einen Anstieg der Fruchtbarkeit zur Folge, der umso deutlicher wurde, je mehr sich diese Verhaltensweisen von der Oberschicht in die Mittelschicht ausbreitete. Trotz der hohen Fruchtbarkeit stieg die Bevölkerung nicht sehr stark an, weil gleichzeitig die Sterblichkeit der Säuglinge erschreckende Ausmasse hatte. Die zahlreichen Schwangerschaften waren aber nicht willkommen und waren auch hinsichtlich der Gesundheit der Frauen bedenklich. Dies löste einen Trend zur Senkung der ehelichen Fruchtbarkeit ein, der zu einer weiteren Abflachung des Bevölkerungswachstums in Frankreich führte.

⁹⁷ Esenwein-Rothe 1982: 329.

⁹⁸ Herlihy 1987: 14, 17.

Die Kenntnisse, wie Empfängnisse verhütet werden konnten, waren zweifellos nicht neu, doch beschränkte sich deren Umsetzung auf jene Kreise, die das grösste Interesse an einer Geburtenbeschränkung hatten. Nach Perrenoud gibt es drei Voraussetzungen für eine Senkung der Fruchtbarkeit:⁹⁹

1. Ein rationales Verhalten in Fruchtbarkeitsfragen. Die Ehepaare müssen sich darüber im Klaren sein, dass sie in der Lage sind, die Geburtenzahl zu beeinflussen;
2. Die Motivation. Die Reduktion der Fruchtbarkeit muss den Ehepartnern vorteilhaft erscheinen;
3. Mittel und Methoden zur Empfängnisverhütung, die nicht nur wirksam, sondern auch moralisch vertretbar sind.

Diese Voraussetzungen waren zuerst im Grossbürgertum der Städte gegeben. Man war aufgeklärt, liess sich wenig von kirchlichen Vorschriften leiten und sah Sinn und Zweck der Familienplanung ein. Beispiele dafür sind Genf und Rouen, wo die Geburtenbeschränkung schon um 1650 oder 1670 einsetzte und sich dann rasch ausbreitete – wohlverstanden, bereits vor einem wesentlichen Rückgang der Sterblichkeit, also nicht erst als Reaktion auf bessere Sterblichkeitsverhältnisse. Dieser Fertilitätsrückgang dürfte weitgehend der verbreiteten Anwendung des *Coitus interruptus* und allenfalls auch noch weiterer Verhütungsmethoden zuzuschreiben sein, doch erhöhten sich etwas früher auch noch die Heiratsalter und der Anteil der Unverheirateten. Die Verhütungsmethoden dürften den Weg aus der Welt der Prostitution und der ausserehelichen Beziehungen bis in die ehelichen Schlafzimmer gemacht haben.¹⁰⁰ Als diese Methoden zu greifen begannen, löste sich der Druck auf das Heiratsverhalten und die Heiratsalter senkten sich wieder. Die Änderung des Heiratsverhaltens war also die erste Massnahme; erst als diese ihre Grenze erreicht hatten, setzte die Empfängnisverhütung ein. Allerdings scheint diese in den ersten paar Ehejahren noch selten, in den späteren Ehejahren aber recht effizient angewandt worden zu sein. In der Folge senkte sich die Fruchtbarkeit in den Städten im Zeitraum 1700–1725 und dann wieder ab 1760 markant. Von 1670 bis 1800 halbierte sich die Kinderzahl.¹⁰¹

Auf dem Land setzte die Empfängnisverhütung später ein, verbreitete sich aber doch im Laufe des 18. Jahrhunderts. Dies hatte zunächst einmal damit zu tun, dass die Notwendigkeit dafür weniger gross war, da die tieferen Sozialschichten ohnehin kleinere Familien hatten, was einerseits auf das relativ hohe Heiratsalter der Frauen und andererseits auf das Stillen und schliesslich auch auf

⁹⁹ Perrenoud 1989: 232 f.

¹⁰⁰ Caldwell 1981: 18.

¹⁰¹ Perrenoud 1988: 60 ff; Perrenoud 1990: 246, 262 f; Beauvalet-Boutouyrie 1990: 204; Fauve-Chamoux 2001: 359.

die höhere Sterblichkeit zurückzuführen war. Auf dem Land spielte das ‹Spacing› eine erhebliche Rolle, da die Säuglinge nicht zu Ammen gebracht, sondern selbst gestillt wurden. Mit der Zeit scheint das ‹Spacing› ausgedehnt und mehr und mehr auch mit dem ‹Stopping› kombiniert worden zu sein.¹⁰² Die Ausbreitung der Geburtenbeschränkung auf ländliche Gegenden war die Ursache für den starken Fruchtbarkeitsrückgang in Frankreich noch vor der Französischen Revolution. Auf dem Land fand vor allem im Zeitraum 1750–1770 eine deutliche Reduktion der Geburten statt. Die Erhöhung der Geburtsintervalle mag auch auf eine zunächst noch mangelnde Beherrschung des *Coitus interruptus* zurückzuführen sein.¹⁰³

Wie die Ausbreitung der Geburtenplanung auf dem Land erfolgte, ist nicht einfach zu beantworten. Normalerweise wird zwischen Innovation/Diffusion und Adaptation unterschieden. Bei der Innovations-Hypothese wird unterstellt, es habe eine Diffusion neuen Wissens, neuen Verhaltens und neuer moralischer Akzeptanz in breite Bevölkerungsschichten stattgefunden. Bei der Adaptation wird angenommen, eine bestimmte Verhaltensweise sei in bestimmten sozialen Gruppen seit langem etabliert und werde nun von anderen Bevölkerungsgruppen ebenfalls übernommen.¹⁰⁴ Es scheint, dass die Geburtenplanung nicht von breiten Bevölkerungsschichten allmählich stärker angewandt wurde, sondern dass der Anteil der sich so verhaltenden Ehepaare allmählich zunahm, wobei hier durchaus Unterschiede nach sozialen Schichten bestanden haben dürften. Nach 1790 verschwinden Familien mit kurzen Geburtsintervallen weitgehend. Besser gebildete Ehepaare zeigten nach Lachiver einen rascheren Abfall der Fruchtbarkeit als analphabetische Paare.¹⁰⁵ Demgegenüber kann van de Walle für Frankreich keinen Zusammenhang zwischen Schreibfähigkeit und ehelicher Fruchtbarkeit erkennen, im Gegensatz etwa zu Italien, Spanien und der Schweiz, wo Analphabetismus und Fruchtbarkeit stark korrelieren. In der Schweiz ist überdies eine Korrelation zwischen der Bildung und dem Anteil der Protestanten an der Bevölkerung festzustellen.¹⁰⁶ Natürlich gab es auch noch regionale Unterschiede. So scheint zum Beispiel in der Bretagne die Geburtenkontrolle kaum vor dem Ende des 18. Jahrhunderts eingesetzt zu haben, und im Südwesten Frankreichs ergibt sich kein sehr klares Bild.¹⁰⁷ Dafür ist eine Vielzahl von Gründen denkbar. Einerseits kann sich die Distanz zu grösseren Städten oder eine geringe Mobilität auswirken, andererseits aber auch eine an-

¹⁰² Perrenoud 1988: 80 ff.

¹⁰³ Bardet 1990: 264 ff.

¹⁰⁴ Guinnane et al. 1994: 1 ff.

¹⁰⁵ Lachiver 1973: 395 ff.

¹⁰⁶ van de Walle 1980: 463 ff, 468 f.

¹⁰⁷ Goubert 1972: 326.

dere Mentalität und eine stärkere Stellung der katholischen Kirche, oft verbunden mit einem höheren Analphabetismus.

Beginn der Geburtenbeschränkung ausserhalb Frankreichs

Ausserhalb Frankreichs – wozu wir hinsichtlich des Fortpflanzungsverhaltens auch Genf zählten – setzte die Geburtenbeschränkung deutlich später ein, nämlich erst gegen Ende des 18. und oft auch erst im 19. Jahrhundert. So ist etwa in Cuenca, *Spanien*, bis 1870 keinerlei systematische Kontrolle der Fruchtbarkeit festzustellen. Die sexuelle Abstinenz, die von der Kirche für gewisse Tage gefordert und auch gelegentlich als Busse für Verfehlungen auferlegt wurde, war der einzige gelegentlich gewählte Weg, die Geburten zu beschränken.¹⁰⁸ In *England* zeigt die Rekonstitution von 14 Pfarreien für die Periode 1600–1799 keinerlei Anzeichen einer beginnenden Geburtenbeschränkung. Andererseits gibt es aber Anzeichen, dass in Südengland die Geburtenbeschränkung schon früher eingesetzt hat, jedoch nur in der Oberschicht und möglicherweise auch bei den Quäkern, wobei dieses Verhalten aber offenbar noch nicht weit verbreitet war. Beim Adel fällt auf, dass im Zeitraum 1675–1850 rund 20 % der Ehen kinderlos waren, was darauf hindeutet, dass gewisse Paare überhaupt keinen ehelichen Verkehr pflegten.¹⁰⁹ Der Beginn des allgemeinen und irreversiblen Fruchtbarkeitsrückgangs wird normalerweise als das Jahr definiert, in dem der Rückgang 10 % erreicht. Dies war in Deutschland 1890, in England und Wales 1892 und in Irland 1929 der Fall.¹¹⁰

Andorka ist der Ansicht, dass Volksmethoden zur Empfängnisverhütung in breiten Kreisen bekannt waren und dass ihre Anwendung lediglich von der Motivation zur Familienbeschränkung abhing. Dies lässt sich aber nicht überall so belegen. Sie spricht die Erfahrung von Finnland eher für die Innovationshypothese.¹¹¹ Anders sieht das in Schweden aus, wo der Fruchtbarkeitsrückgang in Stockholm und in ländlichen Gegenden praktisch gleichzeitig erfolgte, sich dann aber in der Kapitale rascher durchsetzte. In Hamburg und Berlin begann der Rückgang etwas früher als auf dem Land, aber nicht wesentlich. Möglicherweise hat sich die Kenntnis der Methoden schon früh, vielleicht schon im 18. Jahrhundert von den Städten auf das Land verbreitet, ohne aber dort in breiten Bevölkerungskreisen übernommen worden zu sein. Das könnte

¹⁰⁸ Reher 1990: 106, 109.

¹⁰⁹ Anderson 1996: 236; Vann/Eversley 1992: 157, 174.

¹¹⁰ Andorka 1978: 20 ff.

¹¹¹ Lutz 1984: 459.

die rasche Reaktion auf dem Land erklären. Vermutlich wurde die Fruchtbarkeit von einem gewissen Teil der Ehepaare auf dem Land schon lange vor dem allgemeinen Fruchtbarkeitsrückgang kontrolliert, so dass das, was später wie die rasche Ausbreitung einer neuen Idee erschien, lediglich ein Umschlagen des Verhaltens war. Entsprechend können wohl geografische Untersuchungen in dieser Frage nicht viel weiterhelfen.¹¹² Entsprechend muss leider festgestellt werden, dass zwar im Rahmen des «European Fertility Project» (ca. 1963–1979) enorm viel Datenmaterial gesammelt und viele Thesen präzisiert und überprüft wurden, dass aber keine Erklärung des demografischen Übergangs erbracht werden konnte, die über das bereits Bekannte hinausgeht.¹¹³

Zu *Deutschland* gibt es dank John Knodel sehr umfassende Studien zur Fruchtbarkeit. Er kam zum Schluss, die Familienplanung habe beim Beginn des demografischen Übergangs zuerst bei jünger heiratenden Frauen eingesetzt, da sich bei diesen eine grössere Abnahme der Fruchtbarkeit gezeigt habe als bei älter heiratenden Frauen. In den deutschen Dörfern herrschte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch weitgehend eine natürliche Fruchtbarkeit vor. Einige Familien scheinen kurz nach 1800 mit der Familienplanung begonnen zu haben, während andere damit bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zu warteten.¹¹⁴ Die Methoden der Empfängnisverhütung – insbesondere auch der *Coitus interruptus* – waren auf dem Land in breiten Schichten entweder unbekannt und mussten wieder entdeckt werden, oder der Gebrauch solcher Methoden innerhalb der Ehe war einfach jenseits der Vorstellungen der einfacheren Leute, auch wenn entsprechende unerprobte Kenntnisse bereits vorhanden gewesen sein mögen. Dies würde das plötzliche Einsetzen dieser Methoden erklären.¹¹⁵ Die Reduktion der ehelichen Fruchtbarkeit scheint eher durch «Stopping» als durch «Spacing» erfolgt zu sein. Die Geburtsintervalle wurden also nicht verlängert, sondern die Prokreationsphase einfach abgekürzt.¹¹⁶ Dieses Verhalten mag wiederum, je nach Familie, von der bisherigen Erfahrung mit der Säuglings- und Kindersterblichkeit abgehangen haben. Nur Mikrostudien können hier genaueren Aufschluss geben. Dabei zeigt sich, dass die lokalen Unterschiede zu Beginn der Familienplanung recht gross sind, während auf regionalem Niveau nichts davon zu bemerken ist. Einige Nester früher Geburtenplanung gab es in vielen Dörfern, ohne dass diese auf städtische Vorbilder zu warten hatten.¹¹⁷

¹¹² Carlsson 1967: 152 ff, 174.

¹¹³ Gehrman 1979: 467.

¹¹⁴ Knodel 1979: 515 ff.

¹¹⁵ Knodel/van de Walle 1979: 228 ff.

¹¹⁶ Knodel 1987: 157.

¹¹⁷ Knodel 1988: 456 ff.

Frühe Geburtenbeschränkung in der Schweiz

Genf ist im Hinblick auf die Geburtenbeschränkung ein Sonderfall, den wir im Zusammenhang mit der Entwicklung in Frankreich kurz betrachtet haben. Allerdings zeigt auch die Stadt Zürich eine frühe Geburtenbeschränkung. So zeigt sich von 1600–49 bis 1750–99 eine deutliche Verlängerung der Geburtenintervalle um etwa ein halbes Jahr.¹¹⁸ Die Entwicklung ist vor allem durch Ulrich Pfister in einer Dissertation umfassend untersucht worden. Er unterscheidet eine erste Phase bis zum 17. Jahrhundert, in der die antikonzeptionellen Techniken zwar bekannt waren, innerhalb der Ehe aber nicht zur Anwendung kamen. Ab 1650 lässt sich in gewissen Kreisen eine gewisse Ausbreitung der Empfängnisverhütung beobachten. Und in einer viel späteren dritten Phase setzt dann die allgemeine Abnahme der Fruchtbarkeit ein.¹¹⁹ In der katholischen Stadt Luzern scheint bei einem Teil der Familien eine Geburtenbeschränkung ansatzweise gegen Ende des 18. Jahrhunderts vorgekommen zu sein.¹²⁰

Im Glarnerland lässt sich in gewissen protestantischen Gemeinden das Einsetzen der Geburtenkontrolle vor Ende des 18. Jahrhunderts nachweisen, und zwar zunächst bei Müttern höheren Alters. So hat sich innert einem Jahrhundert die Fruchtbarkeit nach 15 Ehejahren um die Hälfte gesenkt.¹²¹ In der Pfarrei Speicher, in Appenzell Ausserrhoden, lässt sich der Beginn eines kontrazeptiven Verhaltens auf das Ende des 18. Jahrhunderts datieren.¹²² Für Zollikon lassen sich Anzeichen einer einsetzenden Geburtenbeschränkung in der Periode 1750–1799 feststellen,¹²³ in Maschwanden jedoch noch nicht. Van der Walle bemerkte, dass in der Schweiz der Fruchtbarkeitsabfall mit der Höhe der Ortschaft korreliert, ohne dies aber erklären zu können.¹²⁴

¹¹⁸ Guisolan 1984: 45.

¹¹⁹ Pfister 1985: 247 ff, 263.

¹²⁰ Burri 1975: 132.

¹²¹ Head 1988: 100 ff.

¹²² Ruesch 1979: 365 f.

¹²³ Letsch 2017: 681.

¹²⁴ Anderson 1986: 313.



Abb. 3: Infantizid in Florenz

Bibliografie

- Anderson, Barbara A. (1986), Regional and Cultural Factors in the Decline of Marital Fertility in Europe, in: Ansley J. Coale and Susan Cotts Watkins (eds.), *The Decline of Fertility in Europe*, Princeton.
- Anderson, Michael (ed.) (1996), *British population history: From the Black Death to the present day*, Cambridge.
- Andorka, Rudolf (1978), *Determinants of fertility in advanced societies*, London.
- Ariès, Philippe (1978), *Geschichte der Kindheit*, München (Orig.: *L'enfant et la vie familiale sous l'ancien régime*, Paris 1960).
- Ariès, Philippe / Duby, George Duby (eds.) (1989), *Geschichte des privaten Lebens*, Band I, Frankfurt.
- Arnold, Klaus (1980), *Kind und Gesellschaft in Mittelalter und Renaissance*.

- Bardet, Jean-Pierre (1990), Innovators and Imitators in the Practice of Contraception in Town and Country, in: Ad van der Woude et al. (Eds.), *Urbanization in History*, Oxford.
- Beauvalet-Boutouyrie, Scarlett (1990), La limitation des naissances: l'exemple de Verdun dans la deuxième moitié du XVIII^e siècle, *Annales de démographie historique*.
- Bernardi, Laura / Hutter, Inge (2007), The anthropological demography of Europe, *Demographic Research*, Vol. 17, Article 18.
- Burgos, Paul E. Jr./McCarthy, Lorraine M. (1984), Ayoreo infanticide: A case study, in: Glenn Hausfater, Sara Laffer Hrdy, *Infanticide. Comparative and Evolutionary Perspectives*, New York.
- Burri, Hans-Rudolf (1975), *Die Bevölkerung Luzerns im 18. und frühen 19. Jahrhundert*, Luzerner Historische Veröffentlichungen, Band 3, Luzern.
- Caldwell, John C. (1981), The Mechanisms of Demographic Change in Historical Perspective, *Population Studies*, Vol. 35, London.
- Caldwell, John C. / Caldwell, Bruce K. (2003), Pretransitional population control and equilibrium, *Population Studies*, Vol. 57, No. 2.
- Carlsson, Gösta (1967), The Decline of Fertility: Innovation or Adjustment Process, *Population Studies*, Vol. 20, London.
- Coleman, Emely R. (1974), L'infanticide dans le Haut Moyen Age, *Annales Economies, Sociétés, Civilisations*, 29^e Année, no. 2.
- Cornell, Laurel L. (1996), Infanticide in Early Modern Japan? Demography, Culture, and Population Growth", *The Journal of Asian Studies*, Vol. 55 (1).
- Cornell, Laurel L. Cornell / Hayami, Akira (1986), The *Shūmon aratame chō*: Japan's Population Registers, *Journal of Family History*, Vol. 11 (4).
- Cox, Peter R. (1976), *Demography*, Fifth Edition, Cambridge.
- Das Gupta, Monica / Bhat, P.N. Mari (1997), Fertility decline and increased manifestation of sex bias in India, *Population Studies*, Vol. 51, London.
- Dasen, Véronique (2001), Antiquité gréco-romaine, *Annales de démographie historique*.
- Drixler, Fabian (2013), *Mabiki: Infanticide and Population Growth in Eastern Japan, 1660–1950*, Berkeley.
- Esenwein-Rothe, Ingeborg (1982), *Einführung in die Demographie*, Wiesbaden.
- Etter, Hansueli et al. (1982a), Leben und Sterben im hochmittelalterlichen Zürich, in: Jürg Schneider et al., *Der Münsterhof in Zürich*, Olten.
- Etter, Hansueli (1982b), Die Bevölkerung vom Münsterhof, in: Jürg Schneider et al, *Der Münsterhof in Zürich*, Olten 1982.
- Fauve-Chamoux, Antoinette (2001), Familles urbaines et maternité consciente au XVIII^e siècle: Reins entre Genève et Rouen, in: Anne-Lise Head-König et al. (eds.), *Famille, parenté et réseaux en Occident*, Geneva.
- Flandrin, Jean-Louis (1973), L'attitude à l'égard du petit enfant et les conduites sexuelles dans la civilisation occidentale, *Annales de démographie historique*.
- Gehrmann, Rolf (1979), Einsichten und Konsequenzen aus neueren Forschungen zum generativen Verhalten im demographischen Ancien Régime und in der Transitionsphase, *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, Jg. 5, 4/1979.

- Goody, Jack et al. (1976), *Family and Inheritance – Rural Society in Western Europe, 1200–1800*, Cambridge.
- Goubert, Pierre (1972), Legitimate fertility and infant mortality in France during the eighteenth century: a comparison, in: D.V. Glass and Roger Revelle (eds.), *Population and Social Change*, London.
- Guinnane, Timothy W. et al. (1994), What Do We Know About the Timing of Fertility Transitions in Europe?, *Demography*, Vol. 31/1.
- Guisolan, Michel (1984), Aspekte des Aussterbens in politischen Führungsschichten im 14. bis 18. Jahrhundert, *Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung, Jahrbuch*.
- Hamilton, Bernard (2004), *Die christliche Welt des Mittelalters*, Düsseldorf und Zürich.
- Hanley, Susan B. Hanley (1985), Family and Fertility in Four Tokugawa Villages, in: Susan B. Hanley and Arthur P. Wolf (Hg.), *Family and Population in East Asian History*, Stanford.
- Hanley, Susan B. (1974), Fertility, Mortality, and Life Expectancy in Pre-modern Japan, *Population Studies*, Vol. 28.
- Hanley, Susan B. / Yamamura, Kozo (1977), *Economic and Demographic Change in Preindustrial Japan 1600–1868*, Princeton.
- Harris, Marvin / Ross, Eric B. (1987), *Death, Sex, and Fertility*, New York.
- Hassan, Fekri A. (1981), *Demographic Archaeology*, Academic Press.
- Hausfater, Glenn/Hrdy, Sara Laffer (1984), *Infanticide. Comparative and Evolutionary Perspectives*, New York.
- Head, Anne-Lise (1988), Le contrôle de la fécondité en milieu préalpin: l'exemple de paroisses protestantes dans le pays glaronais (XVIIIe–XIXe siècles), *Annales de démographie historique*.
- Heinsohn, Gunnar et al. (1979), *Menschenproduktion – Allgemeine Bevölkerungstheorie der Neuzeit*, Frankfurt.
- Herlihy, David (1987), Outline of Population Developments in the Middle Ages, in: Bernd Herrmann und Rolf Sprandel (eds.), *Determinanten der Bevölkerungsentwicklung im Mittelalter*.
- Herlihy, David / Klapisch-Zuber, Christiane (1985), *Tuscans and their families*, New Haven & London.
- Ho, Ping-ti (1959), *Studies on the Population of China, 1368–1953*, Cambridge Mass.
- Hoof, Dieter (1985), «Und der Pfarrer befahl augenblicklich, die Schwangere aus dem Dorf fortzuschaffen», *Zürcher Taschenbuch*.
- Imhof, Arthur E. (Ed.) (1975), *Historische Demographie als Sozialgeschichte: Giessen und Umgebung vom 17. zum 19. Jahrhundert*, Darmstadt und Marburg.
- Imhof, Arthur E. (1992), Europäische Historische Demographie – von weltweiter Relevanz, *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, Jg. 18, 2/1992.
- Jannetta, Ann Bowman (1987), *Epidemics and Mortality in Early Modern Japan*, Princeton.
- Jannetta, Ann Bowman / Preston, Samuel H. (1991), Two Centuries of Mortality Change in Central Japan: The Evidence from a Temple Death Register, *Population Studies*, Vol. 45.

- Kalland, Arne / Pedersen, Jon (1984), *Famine and Population in Fukuoka Domain during the Tokugawa Period*, *Journal of Japanese Studies*, Vol. 10.
- Kammeier-Nebel, Andrea (1986), Wenn eine Frau Kräutertränke zu sich genommen hat, um nicht zu empfangen..., in: Bernd Herrmann (ed.), *Mensch und Umwelt im Mittelalter*, Stuttgart.
- Kaufhold, Martin (2001), *Europas Norden im Mittelalter*, Darmstadt.
- Kilday, Anne-Marie (2013), *A History of Infanticide in Britain c. 1600 to the Present*, New York.
- Knodel, John (1979a), From Natural Fertility to Family Limitation: The Onset of Fertility Transition in a Sample of German Villages, *Demography*, Vol. 16/4.
- Knodel, John / van de Walle, Etienne (1979b), Lessons from the Past: Policy Implications of Historical Fertility Studies, *Population and Development Review*, Vol. 5/2.
- Knodel, John (1987), Starting, Stopping, and Spacing During the Early Stages of Fertility Transition: the Experience of German Village Populations in the 18th and 19th Centuries, *Demography*, Vol. 24/2.
- Knodel, John (1988), *Demographic Behavior in the Past: a study of 14 German village populations in the eighteenth and nineteenth centuries*, Cambridge.
- Lachiver, Marcel (1973), Fécondité légitime et contraception dans la région parisienne, in: *Hommage à Marcel Reinhard, Sur la population française au XVIII^e au XIX^e siècles*, Paris.
- Langer, William L. (1975), Infanticide: A Historical Survey, *History of childhood quarterly, the journal of psychohistory*, Bd. 2.
- Letsch, Walter (2017), *Demographic Aspects of the Early Modern Times. The Example of the Zurich Countryside in a European Perspective*, Bern.
- Lutz, Wolfgang (1984), Die Entwicklung paritätsspezifischer Fruchtbarkeitskontrolle, *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, Jg. 10/4.
- Knodel, John / van de Walle, Etienne (1979), Lessons from the Past: Policy Implications of Historical Fertility Studies, *Population and Development Review*, Vol. 5/2.
- Lee, James Z. / Wang, Feng (1999), *One Quarter of Humanity. Malthusian Mythology and Chinese Reality, 1700–2000*, Cambridge Mass.
- Matter, Sylvie Fee (2016), «Das mensch habe allezeit geläugnet es sei schwanger», in: *Jahrbuch Familienforschung Schweiz*.
- Meyer, Ernst (1975), *Römischer Staat und Staatsgedanke*, Zürich.
- Mitterauer, Michael (1990), *Historisch-anthropologische Familienforschung*, Wien.
- Mols, Roger (1955), *Introduction à la démographie historique des villes d'Europe du XIV^e au XVIII^e siècles*, Louvain.
- Mörgeli, Christoph / Wunderlich, Uli (2002), «Über dem Grabe geboren». Kindsnöte in *Medizin und Kunst*, Bern.
- Morris, Dana / Smith, Thomas C. (1985), Fertility and Mortality in an Outcaste Village in Japan, 1750–1869, in: Susan B. Hanley and Arthur P. Wolf (Hg.), *Family and Population in East Asian History*, Stanford.
- Mungello, David E. (2008), *Drowning Girls in China. Female Infanticide since 1650*, Lanham.
- Neiske, Franz (2007), *Europa im frühen Mittelalter 500–1050*, Darmstadt.
- Padberg, Lutz E. von (2006), *Christianisierung im Mittelalter*, Darmstadt.

- Perrenoud, Alfred (1988), *Espacement et arrêt dans le contrôle des naissances, Annales de démographie historique*.
- Perrenoud, Alfred (1989), *La transition démographique dans la ville et la campagne genevoises du XVIIe au XIXe siècles*, in: *Mélanges d'histoire économique offerts au Professeur Anne-Marie Piuz*, Genève.
- Perrenoud, Alfred (1990), *Aspects of Fertility Decline in an Urban Setting: Rouen and Geneva*, in: Ad van der Woude et al. (Eds.), *Urbanization in History*, Oxford.
- Pfister, Ulrich (1985), *Die Anfänge der Geburtenbeschränkung: Eine Fallstudie (ausgewählte Zürcher Familien im 17. und 18. Jahrhundert)*, European University Studies, Series III, Vol 256, Diss., Bern.
- Piuz, Anne-Marie / Mottu-Weber, Liliane (1990), *L'Economie genevoise de la Réforme à la fin de l'Ancien Régime, XVI^e–XVIII^e siècles*, Genève.
- Polgar, Steven (1975), *Birth Planning: Between Neglect and Coercion*, in: Nag, Moni (ed.), *Population and Social Organization*, World Anthropology Vol. 11, The Hague.
- Reher, David Sven (1990), *Town and country in pre-industrial Spain: Cuenca, 1550–1870*, Cambridge.
- Riché, Pierre (1973), *L'enfant dans le haut Moyen Age*, *Annales de démographie historique*.
- Rettinger, Elmar (2002), *Die Umgebung der Stadt Mainz und ihre Bevölkerung vom 17. bis 19. Jahrhundert*, Stuttgart.
- Ruesch, Hanspeter (1979), *Lebensverhältnisse in einem frühen schweizerischen Industriegebiet*, Diss. Uni Basel, Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 139, Basel.
- Saitō, Osamu (1992), *Infanticide, Fertility and 'Population Stagnation': The State of Tokugawa Historical Demography*, *Japan Forum*, Vol. 4 (2).
- Sangoï, Jean-Claude (1988), *Le contrôle de la fécondité dans le Bas-Quercy (1751–1872)*, *Annales de démographie historique*.
- Santow, Gigi (1995), *Coitus interruptus and the Control of Natural Fertility*, *Population Studies*, Vol. 49.
- Sauer, R. (1978), *Infanticide and Abortion in Nineteenth-Century Britain*, *Population Studies*, Vol. 32, London.
- Schiefenhövel, Wulf (2004), *Fertilität zwischen Biologie und Kultur: Traditionelle Geburtenkontrolle in Neuguinea*, *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 61, 13./14. 3. 2004.
- Schmidt, Heinrich Richard (1992), *Konfessionalisierung im 16. Jahrhundert*, München.
- Scrimshaw, Susan C.M. (1978), *Infant Mortality and Behavior in the Regulation of Family Size*, *Population and Development Review*, Vol. 4/3.
- Scrimshaw, Susan C.M. (1984), *Infanticide in Human Populations*, in: Glenn Hausfater und Sara Laffer Hrdy, *Infanticide. Comparative and Evolutionary Perspectives*, New York.
- Shryock, Henry S. / Siegel, Jacob S. et al. (1976), *The Methods and Materials of Demography*, San Diego.
- Skinner, G. William (1993), *Conjugal power in Tokugawa Japanese families: a matter of life and death*, in: Barbara Diane Miller (Hg.), *Sex and gender hierarchies*, Cambridge.

- Smith, Thomas C. (1977), *Nakahara. Family Farming and Population in a Japanese Village, 1717–1830*, Stanford.
- Stone, Lawrence (1997), *The Family, Sex and Marriage In England 1500–1800*, New York.
- Tuor-Kurth, Christina (2004), Familienplanung contra Schutz des menschlichen Lebens: Kindesaussetzung in den antiken Gesellschaften des Mittelmeerraums, *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 61, 13./14.3.2004.
- Van de Walle, Francine (1980), Education and the Demographic Transition in Switzerland, *Population and Development Review*, Vol. 6/3.
- Van de Walle, Francine (1986), Infant Mortality and the European Demographic Transition, in: Ansley J. Coale and Susan Cotts Watkins (eds.), *The Decline of Fertility in Europe*, Princeton 1986.
- Van Dülmen, Richard (1991), *Frauen vor Gericht. Kinds-mord in der frühen Neuzeit*, Frankfurt a.M.
- Vann, Richard T. / Eversley, David (1992), *Friends in Life and Death – The British and Irish Quakers in the demographic transition, 1650–1900*, Cambridge.
- Voland, Eckart (1995), Kalkül der Elternliebe – ein soziobiologischer Musterfall, *Spektrum der Wissenschaft*, 6/1995.
- Ziegler, Franz (1998), Gewalt an Kindern. Kinds-misshandlung, in: Paul Hugger (ed.), *Kind sein in der Schweiz*, Zürich.
- Zschunke, Peter (1984), *Konfession und Alltag in Oppenheim*, Wiesbaden.

Walter Letsch (1946) ist wohnhaft in Zollikon. Er verfasst regelmässig lokalgeschichtliche und genealogische Arbeiten für das Jahrbuch der SGFF und andere jährliche Publikationen. Sein Hauptinteressengebiet ist die Historische Demografie. Von 2009 bis 2013 studierte er im Zweitstudium an der Uni Zürich Allgemeine Geschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie Soziologie und schloss das Studium mit dem Master ab. Seine Dissertation über «Demographic Aspects of the Early Modern Times. The Example of the Zurich Countryside in a European Perspective» schloss er 2015 ab; sie erschien im Sommer 2017 im Druck. 2018 sind von ihm zwei Bücher erschienen: «Von Zwinglis Geist geprägt. Geschichte der Kirchgemeinde Wildhaus-Alt St. Johann seit dem 15. Jahrhundert» und «Ein schön Kochbuch. Das älteste deutschsprachige Kochbuch der Schweiz».

Walter Letsch, Guggerstrasse 39, 8702 Zollikon, walter.letsch@bluewin.ch

